L D 6968

Der Redselige,

oder

die beyden Posten.

Lustspiel in drey Akten,

nach Picard,

vom

Freiherrn von Thumb.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Stuttgart,
in der J. D. Sattler'schen Buchhandlung.
1816.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Personen.

Major von Heldenstern.
Frau von Polt, seine Schwester.
Caroline, seine Tochter.
Ferdinand von Hellstein.
Baron Brinken.
Graf du Tairtre.
Die Gräfin.
Herr Gleich, Postmeister.
Seine Frau.
Suschen, Kellnermädchen auf der zweiten Post.
Wind, Kammerdiener.
Christoph, Invalide, im Dienste des Majors.
Johann, Bedienter des Barons.
Ein Courier.

Anmerkung für den Schauspieler:

Der blinde Major von Heldenstern trägt eine schmale schwarze Binde um die Augen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

Zimmer im Landhause des Majors.

Erster Auftritt.

Ferdinand von Hellstein. Wind. Christoph.

Ferdinand
(als alter Offizier mit einem hölzernen Beine.)

Gottlob, daß ich hier bin, das Reisen ist eine beschwerliche Sache. (setzt sich in einen Lehnstuhl.) Ach, das ist ein braver Stuhl, recht bequem. (dehnt sich) Hier sitzend hat mein alter Freund gewiß schon oft von mir erzählt. Aber wo ist er denn?

Christoph. Vor einigen Stunden habe ich ihn in den Garten gebracht; wahrscheinlich ist er noch dort, denn ohne mich pflegt er nicht weit zu gehen. Da muß dann der Gärtner Niklas Stich halten, und —

Ferd. Die Erzählung seiner Feldzüge, anhören, ist's nicht so?

Christoph. Ganz recht. Sie scheinen ihn genau zu kennen.

Ferd. Das will ich glauben, wir dienten unter einem Regiment bey Pirmasens, wo er seine Augen verlor, nahm mir eine feindliche Kartätsche das rechte Bein hinweg.

Christoph. Sieh, sieh! Nun will ich Ihre Ankunft sogleich melden.

Ferd. Wenn er noch im Erzählen begriffen ist, so störe ihn nicht, hat er aber seine Geschichte beendigt, so sage ihm, sein alter Kriegsgefährte, der Hauptmann Puffendorf sey hier. Mein Weg hat mich an diesem Landhause vorbeigeführt, und da konnte ich dann nicht umhin, bei dem ehrlichen Schlag einzusprechen.

Christoph. Puffendorf, ich erinnere mich des Namens, aber der Herr Major erzählte mir stets von einem Fähndrich von Puffendorf, der ein lustiger Zeisig, und besonders den Mädchen verdammt gefährlich gewesen seyn muß.

Ferd. Das war ich. Ich stand als Fähndrich bei derselben Compagnie. Er war damals mein Lieutenant — da hat er von meinen tollen Streichen in Halle erzählt, wo unser Regiment zu der Zeit garnisonirte.

Christoph. Ganz recht, in Halle. O, ich weiß Alles, was ihm und seinen Freunden widerfahren ist. Ja, ja, Sie dürfen sich darüber gar nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß seine größte Leidenschaft ist, zu erzählen. Nicht einmal des Nachts läßt er mich ruhig schlafen.

Er mag erwachen wann er will, so rüttelt er mich aus dem süßesten Schlafe, und ich muß mir eine oft gehörte Geschichte wieder erzählen lassen. Ach, da ist keine Barmherzigkeit, denn mein Bette steht leider neben dem seinigen. Dafür bin ich aber auch den ganzen Tag über (gähnt) schläfrig und träge, wie ein Murmelthier. — Gott sey's geklagt, für die zwei Augen, die ihm fehlen, hat er, glaube ich, zwei Zungen erhalten, und wenn zu einer ohnedies gesprächigen, noch zwei hinzukommen, so kann man etwas plaudern. Aber ich melde Sie. Da werden die drei Zungen in Bewegung kommen, wenn er mit einem alten Kriegs-Kameraden zusammen trift.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Ferdinand und Wind.

Ferd. Fort wäre er. (springt rasch vom Stuhle auf und sagt mit seiner natürlichen Stimme:) Nun, *mein* Herr Wind, kennen Sie mich denn nicht mehr?

Wind. Was zum Teufel, Sie sind es, Herr Baron? (lacht) Das ist allerliebst. Nein, wie Sie sich verstellen können.

Ferd. Du hast mir doch hier vorgearbeitet?

Wind. Wie Sie mir befohlen haben. Vor acht Tagen meldete ich mich als herrenlosen Die-

ner an. Auf mein ehrliches Gesicht, das der Herr Major zum Glük nicht sehen kann, und weil ich mich zu allerley Diensten um äusserst mäßigen Lohn anbot, wurde ich sogleich aufgenommen. Die Witterung hier im Hause habe ich unterdessen nach Möglichkeit erspäht; lieb ist es mir jedoch, daß Sie mir sobald zu Hülfe gekommen sind, denn was vermag ein Sterblicher allein, und wenn er auch ein Genie wäre. Hier im Hause glauben sie alle, daß Sie sich in diesem Augenblike in Berlin aufhalten, und unser Einverständniß ahndet niemand. In dem Anzuge wird der Teufel selbst Sie nicht erkennen, denn Sie haben ja mich getäuscht, der ihm an Pfiffigkeit nichts nachgiebt. Aber lassen Sie doch hören, was haben Sie denn vor in der Verkleidung?

Ferd. So eigentlich weiß ich das selbst noch nicht. Mein Nebenbuhler wird diesen Abend hier anlangen, dies habe ich in Erfahrung gebracht. Als Schutzgeist wenigstens will ich in der Nähe meiner Caroline seyn, denn ich kann es nicht zugeben, daß sie aufgeopfert werde.

Wind. Wenn nur der Schützgeist mit dem hölzernen Beine sich nicht verräth.

Ferd. Sey unbesorgt, Caroline liebt mich, dessen bin ich gewiß. Ihre Briefe, ihr Bild bürgen mir dafür. Ach, ihr himmlisches Bild, die Liebliche gab es mir in dem Augenblik, als

die grausame Tante mir den Zutritt in ihr Haus untersagte. Meine Mutter (sie und ihre leider für uns beyde zu frühe verstorbene, waren durch die innigste Freundschaft mit einander verbunden) bietet der Geliebten einen anständigen und sichern Zufluchtsort in ihrem Hause an. Der Gewalt einer eigensinnigen Tante und eines schwachen Vaters entrissen, werden unsere vereinten Bitten Macht genug über ihr liebendes Herz gewinnen; sie wird in mein Glük willigen, und ihre Verwandten werden endlich das Jawort zur Heurath auch geben. Mein Wagen wartet vor dem Schloßthor, du wirst mich unterstüzen, und wenn sich ein günstiger Augenblick findet —

Wind. Der wird sich aber nicht finden, fürchte ich.

Ferd. Gelänge es mir mindestens Frau von Polt aus ihrem Irrthume zu reissen über diesen Baron Brinken, den sie durchaus mit der schönen Hand ihrer lieblichen Nichte beglücken will, und der dieses Glückes so unwürdig ist. Er ist ein Narr, ein Müßiggänger, ein schlechter Mensch. Erst vor einigen Tagen hat mir einer meiner Freunde eine Geschichte von ihm erzählt, die dich überzeugen wird, daß dieser Geck die Hand des herrlichen Mädchens nimmermehr verdient. Er unterhielt ein Liebes-Verständniß mit einer französischen Gräfin, die sich in Berlin aufhält. Der Herr Gemahl überrascht das Pärchen, und for-

dert seinen Nebenbuhler; der Zweikampf findet statt. Brinken gleitet nach einigen Gängen mit dem Fuße aus, und fällt zur Erde nieder, wahrscheinlich absichtlich, um sich vor weiterer Gefahr sicher zu stellen. Sein Gegner, ohne viel zu untersuchen, hält ihn für todt, und —

Wind. Stille, ich höre den Major.

Ferd. Ah, ich muß ihm entgegen eilen.

Wind. Nur nicht allzurasch. Vergessen Sie nicht, daß Ihnen das rechte Bein abgeschossen ist. (er entfernt sich durch eine Seitenthür.)

Dritter Auftritt.

Major und Christoph kommen durch die Mittelthür, Ferdinand hinkt ihm entgegen.

Major (von Christoph geführt.) Führe mich in seine Arme.

Ferd. Willkommen alter Freund!

Major. Gott grüße dich, Herr Bruder Puffendorf.

Ferd. So wird mir denn doch endlich das Vergnügen zu Theile, dich nach einer Trennung von 22 Jahren wieder zu sehen.

Major. Leider kann ich dies Vergnügen nicht haben. Doch fasse ich deine ehrliche Hand, (schüttelt sie.) Als wir uns das letztemal sahen, da gieng es verdammt hitzig her.

Ferd. Wir werden des glorreichen Tags

nie vergessen, denn er hat uns beiden ein verdammtes memento hinterlassen.

Major. Den Verlust deines Beins, und meiner Augen. Ja, ja, die heiße Schlacht bei Pirmasens wird uns stets im Gedächtniße bleiben. Ich zum Beispiel entsinne mich noch jedes einzelnen Vorfalls an jenem Tage, als ob die Schlacht erst gestern geliefert worden wäre. Frage nur einmal meinen Führer, Christoph da; der Kerl ist gewaltig neugierig, und da erzähle ich ihm zuweilen etwas, um ihm ein Vergnügen zu machen.

Christoph (bei Seite.) Der lügt.

Ferd. Du findest also immer noch große Freude am Erzählen.

Major. Allerdings Herr Bruder. Was kann ich auch gescheuteres thun? Die Jugend soll handeln, das Alter mag erzählen. — Aber höre alter Freund, welchem glüklichen Zufalle verdanke ich denn deine Anwesenheit auf meinem Landhause? — denn in deinen Umständen pflegt man schwer mobil zu seyn.

Ferd. Du wirst lachen Herr Bruder, wenn ich dir den wahren Grund sage, indessen immer zu. Die Liebe ist's, die mich unstät in der Welt umher treibt.

Major (schreit auf.) Die — die Liebe. So hat dich denn das Alter immer noch nicht vernünftiger gemacht.

Ferd. Ich denke doch, denn ich bin ausgezogen, um zu freien. Es ist wohl Zeit, denn auf kommenden Januar werde ich 56. Jahre alt. Der Junggesellenstand fing mir an gewaltig langweilig zu werden. Meine Geliebte wohnt 10. Meilen von Deinem Schloße auf dem Lande; ich bin im Begriffe, ihr meine Hand anzutragen, und geliebt es Gott, als mein eheliches Gemahl die Holde heimzuführen. Da mein Weg an Deinem Landhause vorbeigeht, so konnte ich nicht umhin, zu sehen, ob du noch lebendig oder schon bei deinen Vätern versammelt seyst.

Major. Gott bewahre. Ich bin noch sehr lebendig, wie du siehst. Aber vom Heurathen zu sprechen, ich war auch verheurathet. Meine Frau soll recht hübsch gewesen seyn, wie mir die ganze Welt gesagt hat, denn daß ich sie nicht sah, daran ist mein stupender Muth schuld, mit dem ich mich jener feindlichen Batterie näherte, und die mich so blind gemacht, wie den heidnischen Gott Amor. Meine nunmehr seelige Frau hat mir auch ein Töchterlein hinterlassen, welches ein wunderschönes Mädchen seyn soll, wie man mir gleichfalls berichtet. Dieses Meisterstük habe ich also zu Tage gefördert, ohne zu sehen, welches kein Phidias oder Praxiteles von einem seiner Kunstprodukte sagen kann. Aber leider vermag ich mich auch ihrer Schönheit nicht zu erfreuen. Eine harmonievolle liebliche Stimme läßt mich auf

ihren wohlgebildeten Körper schließen. Ihr angenehmer Gesang erquikt mich, wenn ich vom Erzählen ermüdet bin. — Sie soll jezt einen Mann nehmen. An Ehestandscandidaten fehlt's natürlich nicht. Besonders einer hing an ihrem Gelde oder an ihrem Lärvchen, oder vielleicht auch an der schönen Gestalt mit ganz gewaltiger Innbrunst — ach, die Geschichte muß ich dir doch ganz ausführlich erzählen.

Ferd. (bei Seite.) Vortreflich. Da wird er mir ohne Zweifel meine eigene Geschichte zum Besten geben.

Major. Ein gewisser von Hellstein. —

Ferd. Von dem jungen Manne muß ich schon gehört haben.

Major. Wohl möglich. Er bekommt einmal ein hübsches Landgut, wenn seine Mutter stirbt; es wird ohngefähr 12 Meilen von hier entfernt seyn. Dieser Hellstein nun bewarb sich sehr eifrig um die Gunst meiner Tochter, und hatte das Glük, ihr zu gefallen; ach ich fürchte vielleicht nur zu sehr für ihre Ruhe.

Ferd. (schnell.) Hat sie Dir ihre Neigung zu dem jungen Menschen gestanden?

Major. Allerdings. Meine Caroline ist sonst ein vernünftiges Mädchen, aber über diesen Punkt ist sie rein toll. Sie spricht: ich liebe nur ihn, und kann nie einen andern lieben.

Ferd. (für sich.) Das macht mich unaussprechlich glüklich.

Major. Meine Schwester, die seit einiger Zeit bey mir wohnt, billigte diese Neigung nicht, und entfernte den jungen Mann aus dem Hause, jedoch nicht aus dem Herzen meiner Tochter.

Ferd. (vergißt sich.) Das ist mir lieb.

Major. Warum das, Herr Bruder Puffendorf?

Ferd. (einlenkend.) Ich — ich liebe die Beharrlichkeit bei jungen Mädchen.

Major. So — so. Die Tante bewacht nun Carolinen mit Argusaugen. Nur wenn sie etwa die Zeitungen lies't, überläßt sie das Mädchen sich selbst. Denn die Politik ist ihr Steckenpferd, und sie sucht die Staatsgeheimnisse eben so eifrig zu ergründen, als sie nach den kleinen Heimlichkeiten von Carolinen späht.

Ferd. Der junge Mann hat also Deinen Beifall auch nicht?

Major. O allerdings. Er ist sehr artig, voll Verstand, besitzt viele Lebensart, und auch sein Aeusseres sagt man, soll sehr vortheilhaft seyn. Er hatte sich im vergangenen Sommer in das nächste Dorf einquartiert, der schönen Natur wegen, wie er vorgab, aber ich habe wohl bemerkt, daß meine schöne Tochter die Ursache war. Er kam alle Abende zu uns herüber, hatte tausend Gefälligkeiten für mich, hörte mit vieler

Aufmerksamkeit meine interessanten Erzählungen an, und unterbrach mich niemals, ich müßte lügen, wenn ich das Gegentheil sagen sollte.

Ferd. Er hat Dir geduldig zugehört, und Dich niemals unterbrochen; einen bessern Schwiegersohn kannst Du ja gar nicht finden.

Major. Das meynte ich auch, meine Schwester war indessen nicht so gefällig, mit mir einerley Meinung zu seyn. Sie hat Carolinen zur Erbin ihres ganzen Vermögens eingesetzt, und daher nimmt sie sich auch heraus, über ihr Schicksal zu entscheiden. Das Mädchen soll einen Baron Brinken aus Berlin heirathen; den sie mir als einen sehr feinen Mann geschildert. Was mich anbelangt, ich liebe den Hausfrieden, und lasse sie daher gewähren, um nicht in Hader zu leben, denn wenn sie zürnt, ist sie grimmig, wie gleichsam eine gereitzte Meer-Katze.

Ferd. Bei so bewandten Umständen ist der arme Hellstein zu beklagen.

Major. Meine Tochter jedoch nicht minder. Denn sie hat seit einiger Zeit ihre vorige Lebhaftigkeit fast ganz verloren, und grämt sich unaufhörlich über den Verlust ihres Liebhabers. Wenn die Tante sie einen Augenblik verließe, ich glaube, sie würde sich ein Leid anthun, oder irgend eine andere Thorheit begehen, denn ich sage dir, Herr Bruder, das Mädchen ist ganz stupend verliebt in den Menschen. Daher suche ich

auch die Heirath mit Brinken so viel möglich zu beschleunigen. Denn wenn sie nur erst unter der Haube ist, denke ich, wird sich schon alles geben.

Ferd. Du willst also deine Tochter aufopfern?

Major. Aufopfern? warum nicht gar. Sie soll den Mann nehmen, den ihr die Tante bestimmt hat, und damit Holla. Er ist reich, jung und angesehen, wie ich höre, was will sie mehr. Ich liebe das Mädchen und wünschte daher, daß es nach Neigung freien könnte, das will nun aber meine Schwester nicht, und ich mag durchaus nicht im Zwiste mit ihr leben. Und was ist's denn auch weiter, in Romanen wird das Herz befragt, wenn eine Heirath geschlossen werden soll, in der wirklichen Welt bestimmen die Verwandten und die Verhältnisse eine Ehe. Jetzt, Herr Bruder Puffendorf, gieb mir auch ein Geschichtchen aus deinem Leben zum Beßten, denn es ist mir beinahe eben so angenehm zuzuhören, als selbst zu erzählen.

Vierter Auftritt.

Caroline die Vorigen.

Ferd. Sogleich — ich besinne mich da gerade — doch ist das nicht Deine Tochter, welche hier kommt? Alle Teufel! — Das ist ein allerliebstes Mädchen.

Major. Ja, ja, so spricht die ganze Welt.

Caroline. Was befehlen Sie, lieber Vater? Wind hat mir gesagt, daß Sie nach mir verlangten.

Ferd. (bei Seite.) Ein herrlicher Bursche, dieser Wind.

Major. Der Mensch weiß wohl nicht, was er will. — — Indessen wenn ich Dich auch diesmal nicht ausdrüklich rufen ließ, so verlangt mich doch immer nach Dir, mein Kind. — Ey, sage mir, wie geht es zu, daß Dich die Tante auf einen Augenblik von sich gelassen hat?

Caroline. Wind brachte ihr ein Zeitungsblatt, und da hat sie sich sogleich eingeschlossen, um es ungestört lesen zu können.

Ferd. (bei Seite.) Nutzen wir den günstigen Augenblik. Während sich die Alte mit ausländischen Angelegenheiten beschäftigt, wollen wir die unsern fördern.

Major. Meine liebe Tochter, das ist der Hauptmann von Puffendorf, mein alter Kriegsgefährte. Er findet Dich allerliebst. Die Annehmlichkeiten Deiner Gestalt konnte ich ihm nun freilich nicht schildern, doch dafür prieß ich Deine Stimme, wie sie es verdient, und ich hoffe, Du wirst ihm bei Gelegenheit eine Arie zum Besten geben, um zu beweisen, daß Dein Vater die Wahrheit gesprochen. Nun höre Herr Bruder, jetzt mußt Du mir von Deiner Liebschaft etwas

erzählen. Die Gegenwart meiner Tochter hindert Dich doch nicht daran. Wie?

Ferd. Im Gegentheile, es würde mir sehr angenehm seyn, wenn das Fräulein einiges Interesse an mir und meinen Angelegenheiten nehmen wollte.

Major. Siehst Du, meine Tochter, das ist ein galanter Kriegsknecht. — Aber ich kann nicht aufhören, mich zu wundern, wie man in Deinem Alter noch verliebt seyn kann, und noch überdies mit einem hölzernen Beine.

Ferd. Ich bitte Dich, Herr Bruder, halte Dich nicht über mich auf. Hast Du Dich doch als Blinder geheirathet.

Major. Ja, mein lieber Freund, das ist auch eine große Verschiedenheit. Ein blinder Ehemann ist ein wahrer Schatz für eine Frau; hingegen einer, der nur ein Bein hat! Ach ich bedaure die Unglükliche, die Dich zum Manne bekommt. Du hast zwei Augen zu viel, und ein Bein zu wenig.

Ferd. Dessen ungeachtet bin ich so kühn, mir zu schmeicheln, auf das Herz eines wunderschönen Mädchens einigen Eindruk gemacht zu haben. Du wirst mit mir einverstanden seyn, wenn Du ihr herrliches braunes Haar siehst, ihr —

Major. Geh doch weg. Du hast mich zum Beßten.

Ferd. Nichts weniger, da sieh' ihr Bild.

Major. Vergißt der alte Knabe in seinem Enthusiasmus doch ganz, daß ich blind bin.

Ferd. Es ist ja wahr. Ich bin sehr zerstreut.

Major. So kommt es mir auch vor.

Ferd. Das Fräulein soll entscheiden.

Major. Ganz recht. (überreicht seiner Tochter das Portrait.) Da sieh einmal Carolinchen; theile mir Deine Meynung mit.

Caroline (erkennt das Portrait.) Ach!

Major. Was ist Dir?

Caroline (ganz verwirrt, erkennt auch Ferdinand in seiner Verkleidung.) Es war — das Bild — ich habe es beinahe fallen lassen.

Major (verweisend.) Man muß sich hübsch in Acht nehmen, liebes Kind.

Ferd. Sie sind sehr schön, mein Fräulein, jedoch werden Sie gestehen, daß das Bild nicht gar zu weit hinter dem Originale zurückbleibt.

Major. Kennt sie denn das Original?

Ferd. Ich meyne nehmlich hinter meiner Geliebten.

Major. Da sie diese nicht kennt, so kann sie auch nicht darüber urtheilen.

Christoph (welcher sich gesetzt hatte, und schon seit dem Anfange der vorhergehenden Scene eingeschlafen war, erhebt sich jetzt.) Ei lassen Sie mich das Bild auch einmal betrachten.

(In dem Augenblike, als Christoph nach dem Bilde greift, läßt es Caroline zur Erde fallen, es

zerbricht, sie hebt es schnell wieder auf, und giebt es mit einem bedeutenden Blicke dem Eigenthümer zurük.)

Christoph. Das gestehe ich, das gnädige Fräulein besitzen eine große Geschiklichkeit im Zerbrechen. Man möchte fast glauben, Sie hätten es mit Willen gethan, um mich am Sehen zu verhindern.

Major (unwillig.) Hat sie es doch zerbrochen, die ungeschikte Dirne.

Ferd. Schmähle doch nicht, alter Freund. Das Unglück ist nicht so groß. Wenn ich so glücklich seyn könnte das Original zu erhalten, so würde ich mich sehr leicht trösten können über den Verlust der Copie.

Major. Es ist also wohl sehr schön? Auf Ehre, Herr Bruder, desto schlimmer für dich.

Ferd. Ich will nichts weiter zu seinem Lobe mehr hinzufügen, ich berufe mich auf das Urtheil des Fräuleins. — Ach, die Herrliche ist zu vollkommen, als daß ich mir schmeichlen könnte, so vieler Tugend und Liebenswürdigkeit jemals werth zu seyn. Durch zuvorkommende Liebe und Gefälligkeit werde ich indessen das Glük zu verdienen streben, einen solchen Engel meine Gattin zu nennen.

Caroline. Bei diesen Gesinnungen dürfen Sie kühn hoffen, sie zu besitzen. Sie wird gewiß alles anwenden, die Ihrige zu werden.

Major. Wirklich, glaubst du das? Ja ein Liebhaber darf den Weibern nur von seiner Gefälligkeit als Ehemann vorschwatzen, so hat er sie gleich gewonnen, und sollte er auch nur ein Bein haben. Bei solchen Gesinnungen Herr Bruder, kann es dir gar nicht fehlen. Nicht wahr, meine Tochter ist sehr artig, daß sie gleichsam aus der Seele deiner Geliebten spricht?

Ferd. Allerdings. Sie macht mich unaussprechlich glücklich.

Major. Ja, wenn man sich entschliessen will, ein recht gefälliger, geschmeidiger Ehemann zu werden, so kann man immer noch eine Frau erhalten, das gebe ich gerne zu. Indessen vor 22 Jahren, als dir dein Bein noch nicht abgeschossen war, hättest du eine ander Sprache geführt.

Ferd. Gewiß nicht, wenn ich damals geliebt hätte, wie ich jetzt liebe.

Major. Paperlapapp, das glaube ich nicht. Der Verlust eines Beines und 56 Jahre auf dem Rücken, machen geschmeidig in der Liebe, das ist die Sache.

Ferd. Wenn es mir nur gelänge auch die Eltern für mich zu gewinnen, aber leider haben diese Vorurtheile gegen mich.

Major. Die sollte, dächte ich, eher das Mädchen haben.

Caroline. Zuvor müßten Sie, so scheint es mir, kein Mittel unversucht lassen, die Verwandten sich günstig zu machen. Hilft Alles nichts, alsdann könnte sich vielleicht das Mädchen entschließen im festen Vertrauen auf die Reinheit ihrer Gesinnungen. —

Ferd. (sehr lebhaft.) Ich verstehe Sie. Ach wie glücklich macht mich diese Aussicht.

Caroline (besorgt, für sich.) Der ungestümme Mensch wird sich noch verrathen.

Major. Herr Bruder, Du sprichst ja mit dem Feuer eines Jünglings. Am Ende bist Du auch in meine Tochter verliebt.

Ferd. (halb laut.) Ja wohl!

Major. Wie?

Ferd. Nun kein Wunder wäre das eben nicht.

Caroline (macht ihm Zeichen sich nicht zu verrathen.)

Major. Der fängt noch immer Feuer, gerade wie als Fähndrich. Alter Knabe Puffendorf, werde doch einmal vernünftig. Nehme zum Beispiel ein Exempel an mir.

Ferd. Ach du hast leicht vernünftig seyn,

Christoph (der etwas merkt hervorplatzend.) Ja, wenn der Herr Obristwachtmeister auch nicht blind wären —

Ferd. (geht auf ihn zu, mit sehr fester Stimme.) Was wäre denn da?

Christoph (furchtsam.) Nun da würden Sie sehen.

Major. Lasse den dummen Kerl zufrieden, Herr Bruder, er ist ja gar zu einfältig. Zuweilen macht er mich indessen doch lachen.

Christoph. Wer zuletzt lacht —

Major. Wirst Du schweigen!

Christoph (bei Seite.) Nun es wird sich schon zeigen, wer von uns beiden der größere Dummkopf ist.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen Frau von Polt und Wind.

Fr. v. Polt (mit einer Zeitung.) Wichtige, aber unerfreuliche Neuigkeiten, Bonaparte hat eine Rede an den Senat gehalten, folglich muß er ja wieder Kaiser seyn.

Wind (leise zu Ferdinanden.) Ich habe ihr eine alte Zeitung in die Hände gespielt (lachend) und sie merkt es nicht.

Major. Liebe Schwester, das ist der Hauptmann von Püffendorf, welcher auf einer Reise, die ihn hier vorbeiführt, mir das Vergnügen macht, in meinem Hause einzusprechen.

Fr. v. Polt. Seyn Sie mir willkommen. Ohne Sie jemals gesehen zu haben, Herr Hauptmann, darf ich Sie dennoch zu meinen Bekann-

ten rechnen. Aus den Erzählungen meines Bruders habe ich die Ehre Sie ganz genau zu kennen, wenn er anders die Kunst versteht, einen Character mit Wahrheit zu schildern.

Major. So gut wie mancher unsrer dramatischen Schriftsteller, was indessen nicht viel sagen will. — — Uebrigens habe ich Dir mehr vom Jünglinge Puffendorf erzählt, der Mann Puffendorf kann natürlich jenem nicht mehr ganz gleichen.

Fr. v. Polt. Das versteht sich.

Major. Indessen spricht und handelt er noch immer mit dem Feuer eines Jünglings.

Ferd. (hustet.) Was den Jüngling betrifft, da hat es gute Wege.

Christoph (bei Seite.) Wenn der Herr nicht blind wäre, hätte er außer der feurigen Rede des Herrn Hauptmanns auch noch die feurigen Augen bemerkt, die er vorhin gar gewaltig gegen das Fräulein im Kopf herumrollen ließ.

Fr. v. Polt (bei Seite.) Dieser Besuch ist mir höchst unangenehm, nun werden sich die alten Invaliden von ihren langweiligen Heldenthaten erzählen, von denen ich gar nichts zu wissen begehre. Denn über Politik kann man sich mit dem Herrn Hauptmann wohl auch nicht unterhalten, da er ohne Zweifel so unwissend seyn wird, wie sein Freund, mein geschwätziger Herr Bruder.

— Es fängt schon an dunkel zu werden, Wind hohle Er Lichter.

Wind. Ganz wohl, gnädige Frau.

Ferd. (leise zu Wind.) Sehe geschwind nach meinem Kutscher, er soll sich bereit halten. Sie wird schon einwilligen, denke ich.

Wind. Gut. Ich besorge Alles. (ab.)

Fr. v. Polt. Und Ihr Christoph schließt den Thorweg ab, und bringt mir alsdann die Schlüssel.

Christoph. Sogleich! (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorigen ohne die Bedienten.

Fr. v. Polt. Ich erwarte diesen Abend noch den Baron Brinken aus Berlin, denn er hat mir geschrieben, daß er heute bestimmt bei uns eintreffen werde, und er hält gewiß Wort. Vielleicht ist ihm etwas am Wagen gebrochen, denn sonst könnte er schon hier seyn. Die Tage sind dann freylich in dieser Jahrszeit gewaltig kurz, und es ist von Berlin hieher eine starke Tagereise. Er wird sich wundern, uns schon in unserer Burg eingeschlossen zu finden. Vorsicht ist übrigens auf dem Lande sehr von nöthen, unser Schloß liegt ganz isolirt, und ist von einem großen Walde umgeben, in dem sich, wie ich höre, seit einiger Zeit Diebsgesindel aufhalten soll.

Ferd. Ganz recht, man hat mir auch gesagt, daß diese Gegend von Räubern heimgesucht werde, indessen schützen Schloß und Riegel nicht immer vor ihren Besuchen. (bei Seite.) Verwünschtes Weib mit ihrer Vorsicht. Wie ist da zu entkommen. Nun der pfiffige Wind, hoffe ich, wird schon Rath schaffen.

Major. Ja, Herr Bruder, die Unsicherheit in unsern Wäldern, ist eine Folge des letzten Kriegs. Beinahe täglich hört man von einem Straßenraube oder einem andern Verbrechen erzählen.

Fr. v. Polt. Und alle, auch noch so abgeschmackte Mährchen, deren natürlich eine Menge im Umlaufe sind, werden von dem lieben Bruder auf Treu' und Glauben angenommen, und pflichtmäßig nacherzählt.

Major. Nun, ich sorge für eure Unterhaltung.

Siebenter Auftritt.

Vorige und die Bedienten.

(Christoph übergiebt die Schlüssel der Frau v. Polt.)
(Wind bringt Lichter.)

Fr. v. Polt. Es ist gut. — Stühle! — Bei mir Platz genommen, Nichtchen, und hübsch gearbeitet.

Wind (zu Christoph.) Wenn nur der gnädige Herr eine Geschichte erzählen wollte, und uns

vergönnen möchte, gegenwärtig zu bleiben. Bei einer angenehmen Erzählung gehen die langen Winterabende herum, man weiß nicht wie.

Christoph (gähnt.) In Gottes Namen, ich werde sie nicht lange mit anhören.

Major (wendet sich nach der Seite der Sprechenden.) Was habt ihr denn da, Kinder?

Wind. Ach, gnädiger Herr, wir wünschten gar zu sehr, Sie erzählen zu hören.

Major. Es freut mich, daß du Vergnügen an so etwas findest. Wenigstens zeugt es von einem bessern Geschmacke, als Leute deines Gleichen gewöhnlich zu haben pflegen. Bleibe daher immer, mein Sohn, und höre mir aufmerksam zu. (zu Ferdinand.) Ein excellenter Bursche, der Wind, ich habe ihn erst vor Kurzem in meine Dienste genommen.

Ferd. Er scheint sehr gewandt zu seyn.

Fr. v. Polt. Lieber Bruder, ich bitte, verschone uns doch heute mit deinen alten Geschichten.

Major. Ey zum Teufel, Schwester, ich lasse dich auch gewähren, daher kann ich wohl verlangen, daß du nachsichtiger gegen mich seyest und mein Steckenpferd mit Frieden lassest. Zu dem werde ich meinem alten Freunde eine Freude machen, wenn ich ihm ein artiges Geschichtchen erzähle.

Ferd. Allerdings, du wirst mir eine grosse Freude damit machen.

Major (zu seiner Schwester.) Mit umgehender Post erwarte ich die neue Arauer Zeitung, die ich eigends für dich verschrieben habe.

Fr. v. Polt (zu Carolinen.) Ein gutes Herz hat dein Vater, das ist nicht zu läugnen, (zu ihrem Bruder) Nun so erzähle denn, da du nicht leben kannst ohne zu erzählen.

Major (zu den Bedienten.) Die Burschen mögen sich auch setzen, um so aufmerksamer werden sie zuhören. (Christoph setzt sich dicht hinter seinen Stuhl, beinahe zwischen ihn und seine Tochter.) Es war zu Anfange des Winters 1776, als ich hier auf diesem Landhause bei meinem seligen Vater zum Besuche war. Die Armee hatte die Winterquartiere bezogen, und mein General ertheilte mir während ihrer Dauer Urlaub. Unser Schloß-Verwalter hatte eine allerliebste Tochter — o warum bin ich kein Poet, um ihre unaussprechlichen Reitze beschreiben zu können. Im Geiste sehe ich sie immer vor mir stehen, noch immer wähne ich ihr in's himmlische blaue Auge zu blicken. Ach, welch eine schöne Sache um blaue Augen! Nie habe ich den Werth so sehr davon gefühlt, als seit der Zeit, da ich die meinigen verloren habe, die übrigens nicht blau waren. Ach Gott! und die Augen waren bei weitem noch nicht Alles, was mich an ihr bezauberte. Ihre

herrliche Gestalt entzückte mich nicht minder, und ihr Fuß — o, wenn ich an ihren Fuß denke, so möchte ich noch jetzt des Teufels werden.

Fr. v. Polt. Lieber Bruder, du erzählst sehr lebendig, aber du kommst nicht von der Stelle. Uebrigens ist es auch etwas unartig, in meiner Gegenwart die Reitze eines andern Frauenzimmers so übermäßig zu loben. (gähnt.) Ach' und die fatale Geschichte habe ich schon so oft anhören müssen.

(Christoph ist bereits wieder eingeschlafen.)
(Stummes Spiel zwischen den Verliebten und Wind.)

Major. Nun, liebe Schwester, ich erzähle ja nicht allein für dich. — Ich meiner Seits, war denn auch ein ganz hübscher Kerl, wovon die Spuren wahrscheinlich nicht mehr zu sehen; und mißfiel dem schönen Kinde durchaus nicht. Es war zu Anfange des Frühjahrs, und mein Abgang zur Armee auf den folgenden Tag festgesetzt.

Fr. v. Polt (sehr schläferig.) Ich wollte du wärst schon fort — deine Erzählungen sind für mich wahre Schlummerkörner.

(Sie schläft ein; ergreift durch eine unwillkührliche Bewegung mit der Hand, Carolinens Arm, den sie fest hält.)

Major. Ich erbat mir von dem lieblichen Mädchen eine Zusammenkunft im nahen Wäldchen, um ungestört — denn mein strenger Vater

durfte um unser Verhältniß nichts wissen — Abschied nehmen zu können. Sie wurde mir auch gewährt, jedoch erschien die Geliebte von einer alten Muhme begleitet, die ich zu allen Teufeln wünschte. Indessen war ich doch so glücklich einen Kuß von ihr zu erhalten, die alte Sybille schüttelte zwar gar bedenklich den Kopf dazu, ich hatte den Kuß nun aber einmal hinweg, und er beschäftigte noch lange Zeit nachher meine Phantasie. Wir waren, wenn ich mich noch recht erinnere, eben im seligen Anschauen versunken, das heißt, mein Mädchen und ich, denn worein die Alte versunken war, könnte ich wahrlich nicht mehr sagen, auch habe ich mich ohne Zweifel nicht um sie bekümmert, als aus dem nahen Gebüsche hervor drey Menschen mit Pistolen auf uns losstürtzten.

Wind. Das waren drei Räuber, ich wollte wetten: vielleicht gar Mädchenräuber. — Also auch schon zu der Zeit war der Wald unsicher; sieh, sieh, die Welt lag doch von jeher im Argen, und vielleicht in dem nehmlichen Augenblicke, während der gnädige Herr erzählen, wird wieder ein Diebstahl verübt. (indem er dies sagt, nimmt er der Frau v. Polt die Schlüssel hinweg, die sie in die Tasche ihrer Schürze gesteckt hatte.) Wie ist es denn weiter gegangen, Euer Gnaden? denn die Pistolen machen mich zittern, ob sie gleich schon längst losgeschossen sind.

Major. Geduld, mein Sohn, man muß die Erzählung nicht übereilen.

Wind (zu Ferdinanden.) Jetzt ist Eile nöthig.

Major. Wohl. Höre nur weiter. Man besitzt Löwenmuth, wenn's darum zu thun ist, sein Liebchen zu retten.

Ferd. (macht Carolinen von ihrer Tante los, erstere verläßt hierauf ihren Platz, Wind nimmt schnell ihren Stuhl hinweg, und er und Ferdinand setzen Christoph'n mit dem seinigen an die Stelle. Wind legt die Hand der Tante auf Christoph's Arm.) Allerdings, die Liebe gibt uns alsdann eine Stärke, eine Zuversicht, eine Gewandtheit, deren man sich kaum für fähig gehalten hätte.

Major. Ganz recht, Herr Bruder Puffendorf. — Ich hatte keine Waffen bei mir als meinen Degen; diesen zog ich ganz natürlich vom Leder. Mein allerliebstes Mädchen und ihre nicht allerliebste Muhme postirte ich hinter eine Eiche, die zum Glük in der Nähe stand. Ich selbst nahm eine vertheidigende Stellung an, und erwartete so das Feuer des Feindes. Perdauz, eine Pistole fehlt, nun geht die zweite los, und ich parire die Kugel mit meinem Degen aus; die dritte reißt mir eine Haarloke von meinem schön frisirten Kopfe hinweg. —

Wind (für sich.) Der ist bei Münchhausen in die Schule gegangen.

Major. Nun hatten sich die Räuber ver-

schossen, und nichts mehr vor mir voraus, als ihre überlegene Anzahl. Jetzt bemerkte ich, daß sie untereinander berathschlagten. Die Elenden sahen die Nothwendigkeit ein, entweder sich mit dem Degen in der Faust mit mir zu messen, oder die Flucht zu ergreifen. Ich ließ ihnen jedoch keine Zeit, Athem zu schöpfen. Wie ein Wüthender fiel ich über sie her.

Ferd. Da werden sie geflohen seyn, und was bleibt ihnen auch sonst übrig?

Wind (zu den Verliebten.) Ganz natürlich, nun heißt es geflohen, geflohen: denn der Zorn des wuthschnaubenden Helden ist zu fürchten.

(Stummes Spiel zwischen Carolinen und Ferdinand'n) er will sie fortführen, sie sträubt sich dagegen.)

Major. In der That, sie ergreifen auch die Flucht; fort sind sie.

(Caroline wird von ihrem Liebhaber fast mit Gewalt fortgeführt. Wind folgt.)

Achter Auftritt.

Major, Frau von Polt und Christoph.
(beide schlafend.)

Major (erzählt fort.) Ich überlege einen Augenblik ob ich sie verfolgen soll, hm, wozu auch, denke ich bei mir, und lasse sie in Gottesnamen laufen. Jetzt eile ich zu meiner reitzenden Geliebten. Sie liegt in Ohnmacht, und auch die alte Muhme, um die ich mich weiter nichts mehr küm-

merte. Ich schloß das himmlische Kind in meine Arme, und nach und nach kehrte es wieder ins Leben zurük. Das schüchterne Mädchen bewunderte jetzt den Helden in ihrem Liebhaber, und auf Ehre, das that mir wohl. Wir trennten uns unter Thränen von ihrer, und unter Schwüren ewiger Treue von meiner Seite. — Den andern Tag reis'te ich zu meinem Regimente ab, und fand bei demselben schon Alles in voller Thätigkeit, denn der Feldzug war seiner Eröffnung nahe. Schon als Jüngling war ich hier so glüklich, Lorbeerblätter zu dem Kranze zu sammeln, der 17 Jahre später dem Manne zu Theil würde. Doch ich schweige aus Bescheidenheit von meinen Großthaten. Du, Herr Bruder, kamst ja zu der Zeit zu unserm Regimente, und kannst es bezeugen, daß ich mich wie ein braver Kerl gehalten habe, wie? — Ist's nicht so? — Nun, du magst mich immerhin ein bischen loben, meine Bescheidenheit verträgt das schon. (Pause, in welcher er vergebens auf eine Antwort wartet.) Höre Herr Bruder Puffendorf, es ist nicht artig, wenn man bei einem alten Freunde im Hause ist, so wortkarg zu dessen Lobe zu seyn.

Neunter Auftritt.

Brinken. Johann. Vorige.

Johann. Hier, gnädiger Herr, sind die Herrschaften ja wohl beisammen.

Major (horcht auf.) Eine fremde Stimme. He! wer ist denn da gekommen.

Brinken. Ohne Zweifel habe ich die Ehre mit dem Herrn Major von Heldenstern zu sprechen? Mein Name ist Brinken.

Major. Herr Baron, wir sind sehr erfreut über Ihre Ankunft. Liebe Schwester, Carolinchen, hier ist Baron Brinken.

Fr. v. Polt (erwachend.) Ach mein lieber Baron, sehr freut es mich Sie zu sehen. (zu Christoph der jetzt gleichfalls erwacht.) Nun Nichtchen, sage Deinem Bräutigam doch einige Worte.

Major (ergreift Christoph'n bei der Hand.) Dies ist meine Tochter, welche ich die Ehre habe Ihnen vorzustellen.

Fr. v. Polt. Nein Herr Bruder, dies ist Deine Tochter nicht. (sich umsehend.) Wo ist denn meine Nichte hingekommen. (ruft.) Carolinchen, Carolinchen. — Wind auch nicht da? Christoph sucht doch meine Nichte, und sagt Ihr sie soll zu uns kommen.

Christoph. Ganz wohl! (ab.)

Fr. v. Polt. Dein langweiliger Hauptmann ist ja auch verschwunden.

Major. Der Herr Bruder Puffendorf, wo ist denn der hingekommen?

Fr. v. Polt. Sagen Sie doch Herr Baron, wie haben Sie es angefangen, zum Hause hereinzukommen?

Brinken. Wie ich es angefangen habe, gnädige Frau; auf die natürlichste Art von der Welt, ich bin zum Thorwege hereingefahren.

Fr. v. Polt. Das ist nicht möglich, der Thorweg ist ja verschlossen.

Brinken. Mit nichten, ich habe ihn offen gefunden.

Fr. v. Polt. Ich ließ ihn aber doch verschliessen; da habe ich ja (sucht in den Taschen.) Mein Gott, die Schlüssel fehlen mir. — Ich ahnde Schreckliches, wenn nur erst Caroline da wäre.

Brinken. Ganz in der Nähe des Thores begegnete ich einem Reisewagen, der von Ihrem Hause wegfuhr.

Major. Ei, Herr Baron, Sie irren sich wohl, es hat uns niemand verlassen, im Gegentheil, wir haben ausser Ihnen noch einen Besuch erhalten, den Herrn Hauptmann von Puffendorf, einen alten Kriegsgefährten, der sich ohne Zweifel nur auf einen Augenblick absentirt hat, und sogleich wieder erscheinen wird. (bei Seite.) der alte Flegel während meiner Erzählung wegzulaufen.

Fr. v. Polt. Ich gehe selbst, nach Carolinen zu sehen, denn am Ende — ich will zwar das Schrecklichste nicht vermuthen, aber möglich ist Alles — hat man sie uns gar entführt.

Major. Ich muß lachen, Schwester. Das sind die Früchte des Romanenlesens, da träumt man gleich von Entführungen. Wer in aller Welt soll sie denn entführt haben?

Fr. v. Polt. Oder geraubt, wie du willst. Wer anders, als dein Hauptmann.

Major. Warum nicht gar. Der Mann mißfällt mir zwar in neuerer Zeit, denn er läuft fort, wenn ich erzähle, aber er ist ein ehrlicher Kerl. Und der entführt mir meine Tochter am allerwenigsten, denn er hat eine Braut, die er im Begriff ist, abzuhohlen.

Fr. v. Polt. Verzeihen Sie, Herr Baron, im Augenblicke werde ich wieder erscheinen, ich will selbst nach meiner Nichte sehen.

Major. Schwester, du machst dich lächerlich mit deiner Furcht.

Fr. v. Polt. Und du mit deiner Sorglosigkeit. Du träumst von Beraubungen, wenn niemand daran denkt, und bei dem größten Anscheine von Wahrscheinlichkeit, bist du gelassen und ruhig.

Major (mit Selbstgefälligkeit.) Gerade wie ein Weiser.

Fr. v. Polt. Gerade wie ein Narr.

(will gehen.)

(Christoph kommt.)

Fr. v. Polt. Nun Christoph?

Christoph. Das Fräulein ist nirgends zu finden, der Thorweg offen, Wind fehlt auch, der Hauptmann ist verschwunden.

Fr. v. Polt. Da siehst du nun, Herr Bruder. Dein Herr Hauptmann war ein Räuberhauptmann. Das hölzerne Bein und die Uniform waren bloß Maske. Der saubere Wind, dem ich nie recht traute, war sein Helfershelfer. Das ist eine schöne Bescherung.

Major. Alle Teufel, sollte der Kerl ein Betrüger gewesen seyn, o wenn man doch blind ist!

Christoph. Ich habe das gleich bemerkt, denn als —

Major. Schweige, dummer Kerl. — Aber zum Henker Schwester, wie konntest Du auch einschlafen.

Fr. v. Polt. Ach langweiligster Herr Bruder, wer wird bei Deinen Erzählungen nicht einschlafen.

Major. Höre Schwester, lasse mir mein Steckenpferd mit Frieden.

Fr. v. Polt (sehr böse.) Ueber das erbärmliche Pferd, nicht einmal zum Nachsetzen taugt es.

Major. Nun das wohl nicht, aber ich will dem Räuber doch nachsetzen. Ich werfe mich sogleich in den Wagen, Du sollst die Thätigkeit eines alten Soldaten bewundern.

Fr. v Polt. Ich werde mich von Dir nicht beschämen lassen. Ich fahre auch. Wir wollen alle unsere Kräfte aufbieten, das arme Kind aus des Teufels Klauen zu retten.

Major. Wohlan, laßt uns eilen.

Fr. v. Polt. Christoph besorgt, daß sogleich Pferde vor meine Chaise gespannt werden.

(Christoph ab.)

Major. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron, werde ich mich Ihres Wagens und Ihrer Pferde bedienen, die wahrscheinlich noch eingespannt sind, um keine Zeit zu verlieren. Sie begleiten mich doch. Wie? — Man wird über die Thätigkeit eines alten Soldaten erstaunen.

(Bruder und Schwester ab.)

Zehnter Auftritt.

Brinken und sein Diener.

Brinken. So wahr ich lebe, das ist eine saubere Geschichte. — Ich habe nichts eiligeres zu thun, als Berlin zu verlassen uud Abschied zu nehmen von meiner Menge Weiber und Mädchen, die sich um meinen Besitz reißen, beneiden, befehden, bekriegen, und was weiß ich alles, um ein einfaches Landmädchen zu heurathen, und da ich ankomme, ist sie entführt. Ei zum Henker, das ist doch ärgerlich, und nun soll ich gar nachreisen. Sage Johann, ist das nicht zuin Teufel hohlen?

Johann. Mich wird er auf dem Bocke hohlen.

(beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Zimmer im Posthause der ersten Station.

Erster Auftritt.

Postmeister und seine Frau.

Frau. Nun lieber Mann werden wir uns wohl zur Ruhe begeben können, ich bin gewaltig müde, denn es gab heute sehr viel zu thun, auch ist es schon spät. Sollten Reisende in der Nacht kommen, so sind ja wohl noch Postillione da, die sie weiter befördern können, und es bedarf Deiner nicht.

Postmeister. Du irrst liebes Kind, der letzte ist im Augenblik mit einer Extrapost fort, und zwei liegen leider krank darnieder. Ich habe noch vier Pferde im Stalle, werden diese verlangt, so muß ich selbst aufsitzen.

Frau. Wie, Du selbst? Ja, das wäre mir eben recht. Ich liebe Dich von ganzem Herzen, mein beßter Mann, aber wenn ich Dein Handwerk zuvor gekannt hätte, so würde ich mich

wohl gehüthet haben, einen Postmeister zu heirathen. Wenn der Unstern nun in dieser Nacht Reisende herbeiführt, so bin ich arme Frau allein und verlassen in der langen, ewig langen Winternacht. Siehst Du, das wäre recht traurig; ach Gott, ich würde mich zu Tode fürchten, denn es ist etwas fürchterliches allein zu seyn, und wenn auch keine Gespenster kommen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Courier.

Courier (aussen.) Auf da. Fix! Ich habe Eile.

(Postmeister öffnet.)

Frau. Da haben wir's!

Courier. Guten Abend beisammen. — Die Post ist zugleich Wirthshaus, nicht wahr?

Frau (geschwätzig.) Ja wohl, wir haben guten Wein und gute Pferde.

Courier. Gut dann, Futter für meinen Gaul und Trinken für mich.

(Er erhält zu trinken während dieses Auftritts.)

Frau. Haben Sie etwa kein Postpferd?

Courier. Nein. Mein Herr reist bis hierher mit eigenen Pferden, aber auf dieser Station will er Postpferde nehmen.

Frau (bei Seite.) Das sey Gott geklagt.

Courier. Die Unsrigen sollen hier ausruhen, und alsdann nachkommen. Wir wollen mit Extrapost nach Frankreich fliegen.

Frau (sehr neugierig und schwatzhaft.) Was suchen Sie denn in Frankreich? Wie heißt Ihr Herr? Ist er alt? Ist er jung? Ist er reich? Ist er verheurathet? Ist er ein hübscher Mann?

Courier. Alles, meine charmante Frau, was ich Ihnen sagen kann, ist: daß der Graf du Tairtre heißt. Er reist mit einem Frauenzimmer, das wahrscheinlich seine Frau ist, wenn es anders in Frankreich Sitte ist, sich zu verheirathen, was ich nicht weiß. Mich hat er vor seiner Abreise aus Berlin als Courier angenommen, um die Postpferde für ihn zu bestellen. Er bezahlt mich gut, was die Franzosen nicht immer thun, und hat mir aufgetragen, überall, wohin ich komme, gut zu bezahlen. Er eilt, und will daher mit größter Eile befördert seyn. Ich bedarf eines Pferds, und drey sind für seinen Wagen vonnöthen. Hier wünscht er ein gutes Abendessen zu sich zu nehmen, denn er ist hungrig wie ein Wolf, weil er heute den ganzen Tag nichts gegessen hat, da ihm sämmtliche Gasthöfe zu schlecht schienen. Ich habe ihm gesagt, daß man bei Ihnen auf's Beste bedient sey, und so hungerte er denn muthig in der Hoffnung, hier ein vortreffliches Mahl zu erhalten. Sie werden, denke ich, meiner Empfehlung Ehre zu machen sich bemühen,

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

und auf diese Art hätte ich nun aller seiner Befehle mich entledigt, und kann aufbrechen, so wie mein Pferd bereit ist. Daß ich aber von demselben herunterfiele, wäre leicht möglich, denn ich bin schläfrig wie ein Ratz.

(Frau entfernt sich, um das Bestellte zu besorgen.)

Postmeister. Sie sollten sich hier einige Ruhe gönnen.

Courier. Das geht nicht an, mein Lieber. Ich muß voraus eilen, um meinem Herrn die Pferde zu bestellen. Unterwegs werde ich schon schlafen, und mein Pferd, denke ich, wird von selbst gehen. Die Postpferde sind gewöhnlich so gut eingehetzt, daß man nicht nöthig hat, sie anzutreiben.

Postm. Die meinigen sind es wenigstens, darauf können Sie sich verlassen, Herr Courier, und sicher, goldsicher. Ihr Herr soll bald auf der nächsten Station seyn, denn ich bringe ihn selbst dahin.

Courier. Schön. — Sagen Sie mir doch, Herr Postmeister, wem gehört das alte gothische Schloß, ungefähr zwey Meilen von hier?

Postm. Der Eigenthümer ist ein verabschiedeter Major; von Heldenstern ist sein Name. Er bewohnt die alte Burg seiner Väter mit einer Schwester und seiner Tochter. Persönlich kenne ich den Besitzer nicht, denn ich bin erst seit einigen Monaten auf dieser Stelle.

Courier. So, erst so kurze Zeit? Ach, Sie müssen hier ein sehr angenehmes Leben führen. Die Stelle mag einträglich seyn, und Ihre Frau ist allerliebst. — In den Augen des netten Weibchens glaube ich übrigens einige Unzufriedenheit gelesen zu haben, und zwar darüber, daß Sie diese Nacht den Postilliondienst selbst versehen.

Postm. Ja, wer kann da helfen, die Pflicht geht allem vor.

Frau (kommt zurük, dekt den Tisch 2c. 2c.) Ihr Herr kann nunmehr kommen, wenn es ihm beliebt. Pferde und Abendessen sind bereit, und Sie können gleichfalls fort, wenn es Ihnen gefällig ist. Ihr Pferd steht vor der Thür.

Courier (seine Flasche leerend.) Man muß es nicht zu lange warten lassen. Dieses Glas noch (trinkt) und alsdann auf die Rozinante sich geschwungen. — Nun muß ich Pferde und Abendessen bezahlen, nicht wahr? weil mein Herr mir es aufgetragen hat.

Frau. Hier ist schon die Rechnung.

Courier. Sie haben ein flinkes Weibchen, Herr Wirth, das muß man sagen. (durchläuft das Papier.) Die Rechnung ist billig, mein Wein war gut, und die Herrschaft wird mit dem Essen gleichfalls zufrieden seyn. (bezahlt.) Hier — so — Richtig?

Frau. Ganz richtig. Danke schönstens.

Courier. Gute Nacht, niedliche Frau. Schlafen Sie ruhig, bis Ihr Mann zurück kommt, er wird alsdann nicht säumen, Sie zu wecken, dafür stehe ich, und mein Herr wird mit seinem Postillion zufrieden seyn. Dessen bin ich auch gewiß. (ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne den Courier.

Postm. (ruft ihm nach.) Gute Nacht, Herr Courier, lassen Sie sich auf Ihrem Pferde etwas angenehmes träumen. — Nu, fix, Frauchen, hohle mir meine Jacke von der Wand da. (sie thut es ziemlich unwillig.) Du schmollst, hm, seht doch. — Ja liebes Weib, meine Pflicht darf ich nicht vernachläßigen. Es ist freylich ein verdammter Zufall, daß alle Postillione fort, und zwei krank sind. — Ein freundliches Gesicht muß ich jedoch vor meinem Abgange von Dir noch sehen, da hülft nichts. (Küßt sie, sie lächelt ein wenig.) Siehst Du, habe ich nicht recht gehabt? — Im Grunde sollte mir Dein Schmollen Vergnügen machen, denn die meisten Weiber haben eine herzliche Freude, wenn sie ihre Männer verlassen, Du hingegen machst eine sehr rühmliche Ausnahme von der Regel; aber ein unfreundliches Gesicht ist mir nun einmal in den Tod zuwider, selbst wenn es mir beweißt, daß ich geliebt bin. — Es wird ge-

pocht. Aha, das werden die angekündigten Fremden seyn. (er öffnet.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Caroline. Ferdinand in seiner wahren Gestalt. Wind.

Postm. (zu dem eintretenden Ferd.) Nicht wahr mein Herr, Sie sind es, der die Pferde bestellen ließ?

Ferdinand. Pferde?

Postm. Ja Ihro Excellenz Herr Graf aus Frankreich. Ihr Courier verließ uns so eben. Er hat uns gesagt, daß Sie große Eile hätten. Sie haben wohl daran gethan, einen Courier vorauszusenden, denn die Posten gehen in diesem Augenblik ausserordentlich stark, und die Pferde, die für Sie bestellt wurden, sind wirklich auch die letzten in meinem Stalle.

Wind (spricht mit dem Accent eines Franzosen.) Der letzten Pferde, bon. Mon Maitre, seyn es allerdings, welcher sie haben bestellen.

Ferd. (leise zu Wind.) Aber zum Teufel, das ist ja nicht wahr.

Wind (eben so zu ihm.) Spielen Sie nicht den Gewissenhaften, Sie hören doch, er hat sonst keine Pferde mehr im Stalle, und wir können wahrlich auf der ersten Station nicht liegen bleiben (laut.) Parbleu, Herr Maitre da la Poste;

heil Sie sich, ich Sie beschwör. Mon Maitre sonst werden furieux.

Frau (die Speisen auftragend.) Die gnädige Herrschaften werden doch das Abendessen vorher genießen, welches ich auf Befehl des Couriers bereiten ließ. Sie sollen, hoffe ich, mit unserer Bedienung zufrieden seyn.

Wind. Courier haben Abendessen commandir, bon, je me le rappelle, er seyn ein charmant garçon der Courier. Er haben gut ausgerichtet seiner Commissionen.

Postm. (zu Carolinen.) Wollen Euer Gnaden nicht gefälligst Platz nehmen?

Caroline. Ich werde nicht essen.

Ferd. Und ich auch nicht.

Wind. Bon. So essen ik für drei.

Frau (schnell.) Erlauben Sie, es ist nur für zwei Personen Essen bestellt.

Wind. Nur für swey, das sein ein dummer Kerl der Courier.

Postm. Er hat uns nur von den gnädigen Herrschaften gesagt, die kommen würden.

Wind. Er seyn einer Esel.

Ferd. (leise.) Schweige doch, ich bitte.

Frau. Wenn Sie noch eine Portion verlangen, sie soll sogleich da seyn. Die zwei bestellten hat der Courier schon bezahlt.

Wind. Er haben bezahl, ach, das seyn

was anders, da is er keiner Esel. (setzt sich an den Tisch und läßt sich's behagen.)

Frau (empfindlich.) Ihr Courier Herr Graf, hat uns gesagt, Sie hätten den ganzen Tag hindurch nichts gegessen, weil Ihnen die Gasthöfe zu schlecht geschienen, ich hoffe nicht, daß Sie glauben, dies sey auch der Fall bey dem unsrigen.

Wind (essend.) Bien vrai. Der Speisen seyn delicieux zubereitet. Ich versichere Sie belle Femme, der Herr Graf haben heute su sich genommen, was man nur su sich nehmen kann, und quant a moi, ich jetzt nehme su mir, wie Sie sehen. Der Courier kennen das Naturel du Monsieur le Comte nicht, wenn Sie reisen, so nehmen Sie niemals Essen su sich. Das Souper für swey Personen ist bloß aus Attention für mich commandirt worden, weil ich bin sein Conseiller intime, sein rechter Hand, enfin sein Alles. Unter uns gesagt, er reisen in Cognito, er seyn ein französischer Herzog.

Postm. (erstaunt.) Ey der Teufel! (leise.) Liebes Weibchen, da hätten wir die Rechnung größer machen sollen.

Caroline (leise zu ihrem Liebhaber.) Ach Ferdinand, zu welchem Schritte haben Sie mich verleitet? Ich erscheine mir sehr strafbar, daß ich so leichtsinnig war, einzuwilligen und Ihnen zu folgen.

Ferd. Was blieb uns aber anders zu thun übrig, bey der Schwäche ihres Vaters, und dem Starrsinn Ihrer Tante? — Vielleicht ist der Geck aus Berlin bereits angekommen, dem Sie aufgeopfert werden sollten.

Caroline. Sie werden mich doch gewiß zu Ihrer Mutter bringen?

Ferd. Zweifeln Sie nicht daran. Sie wird Ihre Mutter seyn, und mit Entzücken die geliebte Tochter ihrer seligen Freundin umarmen. Ihren Vater werden wir leicht besänftigen, und die Tante vielleicht bald umstimmen. — Mit Deiner Familie ausgesöhnt, Dich als liebende Gattin an diesem Herzen, soll es das einzige Geschäft meines Lebens seyn, Dich Herrliche so glüklich zu machen, als Du es verdienst.

Caroline. Ferdinand, ich vertraue deinem Edelmuthe; aber ich bin doch ein leichtsinniges Geschöpf.

Frau. Wollen Euer hochgräflichen Excellenz nicht wenigstens unsern Rheinwein kosten, er ist sehr ächt.

Wind. Delicieux, so wahr ich haben der Leben. Aber Monsieur le Comte und Madame la Comtesse werden sich in der Wagen so gut unterhalten, als hier. Ich haben gespeisen, ainsi partons. Su besahlen haben wir also nichts.

Frau. Der Courier hat alles berichtigt.

Wind. Er seyn ein pünktlich Kerl (zu Fer-

dinanden.) Monsieur le Comte haben ihm befohlen im Voraus su besahlen, und richtik, er haben es auch gethan.

Ferd. (leise zu ihm.) Aber ich dächte doch das Essen. — (laut.) Sagen Sie, Frau Wirthin. —

Wind (leise.) Wir werden uns noch verrathen, und am Ende hier sitzen bleiben. Seyn Sie nicht so gewissenhaft, die Reihe für andere zu bezahlen, wird schon auch noch an Sie kommen.

Ferd. (eben so.) Es bleibt indessen doch unangenehm. —

Frau (zieht den Kammerdiener auf die Seite.) Der Herr Graf oder Herzog haben ja den Beutel gezogen.

Wind. Um Ihnen zu maken ein Present in der Haus. Seine Excellenz seyn überaus genereux.

Frau (halb für sich.) Ach, wenn ich das gewußt hätte, so würde ich die Rechnung darnach eingerichtet haben.

Ferd. (giebt ihr Geld.) Hier, meine liebe Frau.

Frau (u ihrem Manne.) Wahrlich, der Herr hat das Essen doppelt bezahlt.

Wind. Eh bien, Herr Maitre de la Poste, sitzen Sie auf.

Postm. Sogleich! (ab.)

Frau. Schicken Ihro Excellenz mir meinen Mann nur recht bald wieder zurük.

Wind. Soll geschehen, artige Frau. (ab.)

Ferd. Kommen Sie, geliebte Caroline.

Caroline. Mit schwerem Herzen.

Ferd. In den liebenden Armen einer zweiten Mutter soll es Ihnen schon wieder leicht werden.

(Beide ab, mit leichter Verbeugung.)

Frau (verneigt sich tief.) Unterthänigste Dienerinn. (nachrufend) Bärbchen, leuchte den hohen Herrschaften.

Fünfter Auftritt.

Frau allein.

Die ersten freigebigen Franzosen, die mir in meinem Leben vorgekommen sind. An der Aussprache merkt man es dem Herrn Grafen oder Herzog gar nicht an, daß er ein Fremder ist. Er spricht so geläufig und schön deutsch, als ob er ein Berliner wäre. (Sie trägt die Speisen, Flaschen rc. von dem Tische, an dem Wind gegessen hat, in's nächste Cabinet, welches jedoch mit möglichster Schnelligkeit geschehen muß, und sagt hierauf:) So wäre ich denn jetzt allein und verlassen; ach Gott, wie beklagenswerth ist eine Frau, die einen Postmeister zum Manne hat — Zu thun giebt's hier nichts mehr, also legen wir uns zu

Bette. (geht, kehrt wieder zurücke.) Aber auch dazu habe ich keine Lust (sinnt nach) es ist eine einfache Station, wenn er sich sputet, und die Pferde nicht schont, kann er in vier, höchstens fünf Stunden wieder zurück seyn. — Beschlossene Sache ist's, ich bleibe auf. Klimpere ich ein bischen auf der Guitarre? — Die Zeit geht schneller herum (nimmt ihr Instrument von der Wand.) Was singe ich denn gleich? — Ach ja, eine alte Arie, aber sehr passend auf meinen Zustand. (sie singt die ersten Strophen von der Arie: „Mich fliehen alle Freuden," aus der schönen Müllerin.)

(Es wird gepocht.)

Sechster Auftritt.

Frau. Graf und Gräfin.

Frau (fährt zusammen.) Bin ich doch erschrocken. — Geht denn das diese Nacht so fort. Pferde habe ich keine mehr, und wenn der Großmogul käme. (sie öffnet.)

Graf. Madame, geben Sie uns sogleich unsere Pferde und der Souper, welcher wir haben lassen bestell.

Gräfin. O mon Dieu, welcher schlechter Wege wir haben gefunden. Ich habe gefühlt der Stösse bis in's Herz.

Frau. Pferde verlangen Sie? Ich habe keine Pferde mehr im Stalle.

Graf. Keiner Pferde mehr. Diantre! Wo seyn dann die Monsieur Snell?

Frau. Wer ist der Herr, wenn ich fragen darf?

Graf. Er seyn die Bedienter, welcher ich haben genommen de Berlin, mir su dienen als interprête in die Wirthshausen.

Frau. Ein Courier war wohl hier, welcher Pferde und Abendessen verlangt hat; aber kein — wie Sie ihn da nennen —

Graf. Abendessen — Souper? Oui, das war die meine.

Frau. Der ist bereits fort.

Graf. Teuf, das haben Sie gemackt sehr malhonnête. Er wissen wohl, daß ik viel Mühen haben, su spreck die Deutsch, und er mich lassen dans l'embarras.

Gräfin. Wir wollen au moins der Pferd' und der Souper. Ach, wir sehr nöthik haben, die Bedienter Snell.

Frau. Die Pferde und das Abendessen. (lachend.) Ja, in der That, da kommen Sie zu spät. Die Pferde sind fort und das Essen ist verzehrt.

Graf. Comment, wer haben das gethan?

Frau. Diejenigen, welche es bestellt hatten.

Graf. Aber parbleu, das waren die Snell, die es haben bestell.

Frau.

Frau. Möglich. Der Herr in dessen Dienste er steht, ist auch ein Franzose, und bereits abgereist.

Graf. Morbleu! seyn ein Schurk, die Snell. Ich lassen bringen ihn in Frankreich in der Prison.

Gräfin. Haben Sie denn keiner anderer Pferd in dieser Ort?

Frau. Es mangelt uns durchaus nicht an Pferden, Madame, aber in diesem Augenblick sind sie alle auf der Straße. Stündlich erwarte ich indessen welche zurück.

Gräfin. O mon Dieu, mon cher Comte, da müssen wir warten in dieser abscheuliche Gasthof.

Frau. Wie Madame, ein abscheulicher Gasthof, wie kommen Sie mir vor? Wir haben wohl schon ganz andere Leute bewirthet, als Sie sind, und die verlassen unser Haus nie anders, als mit der höchsten Zufriedenheit." Und wie können Sie nur vorgeben, daß Sie hätten Pferde bestellen lassen? Erlauben Sie mir gütigst, das sind faule Fische. Die französischen Herrschaften, für die die Pferde zurückgehalten wurden, haben schon dadurch bewiesen, daß sie die rechten sind, weil sie zum mindesten Deutsch sprechen, wie gebildete Leute, ihr Kauderwälsch hingegen kann ja kein Mensch verstehen.

Gräfin (lachend.) Das seyn ein schöner Beweis (zu ihrem Manne leise.) In der That, mon cher, ich entsezlich seyn bang. Dieser Baron de Brinken, welcher Sie haben getödtet, werden uns lassen verfolgen.

Graf. Ich ihn haben getödtet, il est vrai, aber ich haben es gethan im Duell, als ein tapferer Mann.

Frau (bei Seite.) Jetzt berathschlagen sie sich zusammen, das Kesselflikervolk.

Graf. Indeß, ma chère, wir nicht wollen verlier die Muth, jamais.

Gräfin. Sie wohl haben Recht. Jk swar bin sehr inquiète: doch will ich aussehen fröhlik, n'est-ce pas?

Graf. Bon, sehr fröhlik.

Gräfin (zur Wirthin.) Eh — ma chère, so lank wir erwarten der Pferd. Sie lassen bringen der Souper. Jk haben Hunger wie die Teuf.

Frau. Ich bedaure recht sehr, Madame, aber ich habe nichts mehr. Die französischen Herrschaften, die uns so eben verlassen, haben alles aufgezehrt, und in der Nacht sehen Sie wohl ein. —

Gräfin. Mais, ich nicht begreifen die Franzosen sonst nicht haben solcher großen Appêtit.

Frau (die Fremde belächelnd.) Es scheint doch beinahe —

Graf. Ich bin in die Sorn, in die schreklichst.

Gräfin. Was können wir macken. Wir haben nöthick der Ruh. Ich empfinden de chagrin ein Zittern in die Nervs. — Sie haben doch place, und können mir geben ein Simmer, Madame?

Frau. O ja. Zimmer so viel Sie wollen. (öffnet ein Seiten-Cabinet.) Ist Ihnen dieses anständig?

Graf. Oui, recht sehr anständik. (zur Gräfin.) Lassen Sie uns so lange in der Simmer bleiben, bis der Pferde ausgeruht und gekessen, denn ik hoffen, daß sie kutt versorgt seyn werden.

Frau. Seyn Sie ruhig, mein Herr, Sie sollen wie die Prinzen behandelt werden.

Gräfin. Fort bien. Sie behandeln der Pferde wie der Prinzen, und nns wie der Pferde, ah c'est bien allemand par exemple!

(Beide ab in's Cabinet)

Siebenter Auftritt.

Frau allein.

Die Leutchen kommen mir verdächtig vor. Ob es wohl wirkliche Franzosen sind? Zwar geben sie sich große Mühe, das Deutsche erbärmlich zu sprechen, und doch scheint es mir gezwungen. Entweder sind diese Betrüger, oder die

von vorhin, so viel ist gewiß. Indessen waren die ersten allerliebste, charmante Leute, das ergab sich ja aus der Bezahlung. (Es wird gepocht.) Schon wieder. Sollte man doch glauben, die Fremden hätten sich diese Nacht das Wort gegeben, zu reisen, gerade da Mangel an Pferden ist.

(sie öffnet.)

Achter Auftritt.

Major. Brinken. Christoph. Frau.

Christoph (den Major führend.) So, gnädiger Herr, hier ist ein Stuhl. Eine Station hätten wir dann zurückgelegt. Hier, denke ich, werden wir wohl Auskunft über die Flüchtlinge erhalten. (zur Wirthin) Madame, sagen Sie uns doch gefälligst, ist nicht ein junges Frauenzimmer durchgereist mit einem — — —

Major. Das junge Frauenzimmer ist nämlich meine Tochter, die mir niederträchtiger Weise geraubt wurde. Wir verfolgen ihren Räuber, und der Schurke soll mir baumeln.

Christoph. Das heißt, wenn wir ihn erst haben werden.

Major. Schweige, vorlauter Kerl.

Brinken. Für mich, bester Herr Major, ist die Sache sehr unangenehm, das sehen Sie wohl ein. Ich reise mit möglichster Hast von

Berlin ab, komme auf Ihrem Landhause an — es ist ein weiter Weg, und das Fahren ermüdet — und das erste Wort, welches ich da vernehme, ist: daß meine Braut entführt sey. Nun in Gottesnamen, was kann ich dafür, aber nun muß ich zerschlagen, wie ich bin, als Courier hinter ihr herreisen, das ist doch eine verdammte Geschichte.

Major. Ey, lassen Sie sich die Mühe nicht verdrießen, Sie sind ein junger, rüstiger Mann; und dann bei meiner Ehre, Caroline verdient es wohl, daß Sie sich einige Mühe um sie geben, denn sie ist ihrer gewiß noch würdig.

Frau. Ein junges Frauenzimmer suchen Sie, welches man entführt hat? Ein solches befindet sich bei mir.

Major. Wie, meine Tochter wäre hier?

Frau. So war mein Argwohn über die Leutchen doch gegründet. Ja, ja, sie sind es, die Sie suchen, es ist kein Zweifel.

Major. Christoph, laufe oder reite meiner Schwester sogleich entgegen, und melde ihr: Caroline sey gefunden.

Christoph. Nun wollen wir sie festhalten, wenn wir sie erst wieder haben. Im Ganzen genommen, gnädiger Herr, ist der Vorfall so übel nicht, da haben Sie gleich eine Geschichte weiter zu erzählen. (ab.)

Major. Ja, weiß Gott, wenn die Sache rund und glatt abgeht, so hat er recht. Es ist eine Geschichte weiter.

Neunter Auftritt.

Vorigen ohne Christoph.

Frau. Ich habe gleich Argwohn geschöpft, denn die Herrschaften hatten gar zu große Eile, wieder fortzukommen. Ein Glück ist es wahrlich, daß sie keine Pferde gefunden haben, sonst wären sie Ihnen entschlüpft.

Major. Wo ist sie denn, wo ist sie? — Ihr Entführer kann der Herr Bruder Puffendorf nicht gewesen seyn, der ist einer solchen Handlung nicht fähig. Gewiß hat der Bursche sein hölzernes Bein nicht mehr, ich wollte fast darauf wetten.

Frau. Bewahre Gott, er hat zwei ganz gesunde Beine.

Major. Da haben wir's. Vielleicht wohl gar ein junger Mann?

Frau. Ganz recht.

Major. Daß dich alle Teufel — Bringen Sie uns gleich zu ihm.

Frau (zeigt auf das Cabinet.) Hier in diesem Zimmer sind sie.

Major. Alle drey?

Frau. Vergeben Sie, nur zwey.

Major. Und der abscheuliche Wind, sein Helfershelfer?

Frau. Sie haben sonst niemand bei sich.

Major. Meine Tochter ist also ganz allein bei dem Entführer?

Frau. Ganz allein.

Major. Um alles in der Welt willen, Madame, wie konnten Sie eine solche Gewaltthat zugeben? Sie hätten es nicht dulden sollen, daß er sie in ein besonders Zimmer schleppte.

Frau. Er hatte nicht nöthig, Gewalt anzuwenden, sie ist ihm gutwillig gefolgt. Sie schienen mir überhaupt beide im besten Einverständnisse zu seyn.

Brinken. Und Sie wäre meiner noch würdig, wie Sie vorhin zu sagen beliebten? Das heißt doch meinen Werth sehr niedrig anschlagen.

Major. Im besten Einverständnisse, das ist nicht möglich; und verhält es sich so, dann bringe ich das Teufelskind um's Leben. Ueber die abscheuliche Person! Lassen Sie mich gleich hinein.

Frau. Mäßigen Sie sich, ich bitte. Es könnte leicht nachtheilig seyn für mein Haus, wenn —

Brinken. Ruhig, Herr Major. Nehmen Sie ein Beispiel an meiner Mäßigung, die gewiß bewundert zu werden verdient. Man muß niemand verdammen, ohne ihn gehört zu haben. Ich halte

dafür, daß es gut seyn wird, wenn Madame mit Ihrem Fräulein Tochter spricht. Sie wird sich Mühe geben, die Wahrheit zu ergründen. Ein Frauenzimmer ist gegen ein anderes stets offener in derley Dingen. Was den Entführer oder Räuber, wie Sie ihn nennen wollen, anlangt, da bin ich ganz mit Ihnen einverstanden,, das ist abscheulicher Bösewicht, gegen welchen die volle Strenge der Gesetze angewendet werden muß. Ich schaudere über diese That, sie beleidigt mein moralisches Gefühl, und ich bin sehr moralisch auf Ehre! Lassen Sie uns das Verbrechen der Obrigkeit des Orts sogleich anzeigen, und darauf antragen, daß der Verbrecher in sichere Gewahrsam gebracht werde.

Frau. Ich will recht gerne mit der jungen Dame sprechen, und Alles anwenden, was von mir abhängt, sie auf bessere Wege zu bringen. (ruft hinaus) Bärbchen, führe die Herrn zum Gerichtsverwalter.

Brinken. Kommen Sie, Herr Major, ich will Sie begleiten, denn ich kann sprechen. Beiläufig soll der Herr Gerichtsverwalter einen hohen Begriff von meinem Verstande erhalten.

Major. Daß ich alter Narr mich auch ins Erzählen vertieft hatte, und dadurch überhörte, was um mich vorging.

(Der Major wird von Brinken abgeführt.)

Zehnter Auftritt.

Frau allein.

Der arme Mann ist er nicht unglüklich genug, daß er nicht sieht, muß ihm auch seine Tochter noch Kummer verursachen. — Wenn ich nur dem Zutrauen, welches die Herrn in mich setzen, Ehre machen kann; aber ich fürchte, ich fürchte, mit dem beßten Willen ist da nichts auszurichten, denn das Dämchen scheint sich gewaltig vergafft zu haben, in den vorgeblichen Franzosen. — Es kommt indeß auf einen Versuch an. (sie pocht an die Thür des Kabinets.) Madame!

Gräfin (innen.) Que voulés-vous?

Frau. Könnte ich wohl ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihnen sprechen.

Eilfter Auftritt.

Frau. Gräfin.

Gräfin (unter der Thür.) Vertrauen? Was Sie mir wollen vertrauen?

Frau. Unter vier Augen jedoch, wenn ich bitten darf.

Gräfin (kommt vor.) Cest-à-dire allein, nicht wahr? Mein Mann seyn eingeschlafen, und Sie können spreken su mir.

Frau. Ihr Mann (bei Seite.) Es ist gut, daß dies der Vater nicht hört, der wird sich für den Schwiegersohn bedanken.

Gräfin (für sich.) Sollte etwas seyn her= ausgekommen, von die unglüklich Duell. Le mot me fait déjà trembler.

Frau. Ich wollte — mein gnädiges — (stockt) um Sie zu überzeugen, von dem Interesse, wel= ches ich an Ihnen, so wie an Ihrer verehrten Fa= milie nehme, und um Ihr ganzes Vertrauen zu verdienen — ob ich es gleich nicht mehr nöthig habe, da ich alles weiß. —

Gräfin. Sie alles wissen, und ich haben durchaus nichts gewußt, ma chère Madame.

Frau. Ihre Angst verräth Sie. Verstellen Sie sich nicht länger. Die Leute die Sie verfol= gen, sind hier angekommen.

Gräfin. Angekommen? ah mon Dieu, ich versweifeln.

Frau. Ich konnte Ihnen die Wahrheit nicht verbergen. Nun sind sie zu der Obrigkeit des Orts gegangen, um ihre Klage daselbst vorzu= bringen.

Gräfin. Su der Obrigkeit um su klagen. — Ach wenn Sie der Mittleid kennen, ma très chère Femme.

Frau. Wohlan Fräulein, lassen Sie die Ver= stellung jetzt bei Seite, da ich Alles weiß. Re= den Sie deutsch, das Kauderwälsch klingt höchst unangenehm.

Gräfin. Mais ich sie versicher d'houneur, daß ich nicht anders kann reden der deutsch. —

O de grace, ich Sie anflehen su erretten meiner Mann.

Frau. Errôthen Sie nicht, ihn Ihren Mann zu nennen?

Gräfin. Errôthen ich? O ich bin su passionnement an ihn attachir, mais ich Alles fürchten.

Frau. In der That, Sie haben allen Grund dazu: ich möchte auch im beßten Falle mein Schicksal nicht mit dem seinigen theilen.

Gräfin. Er seyn gewesen unschuldik, je vous le jure. Hier seyn meiner wahrhaftig Geschicht? Wir waren logir dans l'hôtel de Paris —

Frau. Im Gasthofe zur Stadt Paris?

Gräfin. Oui, ma chère, à Berlin. Einer Abend surükgekommen dans mon hôtel finden ich in meiner Simmer un certain Baron de Brink, einer junger Mann, denn ich haben einiger Mal gesprocken au Thêatre et au Concert. Ich seyn erstaunt und schreyen; meiner Mann kommen sogleich. Sie sich zum Duell fordern, und er tödten den Monsieur. Ich fragen, konnte er wohl was anders thun.

Frau. Das ist ein allerliebstes Fabelchen, was Sie mir da znm Beßten geben. — In der That, ich beklage Ihren würdigen Herrn Vater.

Gräfin. Meiner Herr Vater?

Frau. Ja, Fräulein er ist hier. Es wurde ihm schwer, sich zu überreden, daß Sie mit Ih-

rem Entführer einverstanden seyen. Geben Sie doch gefälligst meinen Bitten nach. Sie sind noch jung, und ich verzweifle nicht an Ihrer Besserung. Entsagen Sie dem strafbaren Manne, welcher eine so große Macht über Sie zu haben scheint, und lassen mir die Beruhigung, Sie mit Ihrem würdigen Vater ausgesöhnt zu haben.

Gräfin. Ich nie rekt spreken konnte der Deutsch, mais dans ce moment, ich glauben, daß ich der Sprak auch gar nicht verstehen, denn ich nicht begreifen ein Wort, von allem, was Sie mir sagen; pas un mot, je vous assure.

Zwölfter Auftritt.

Brinken. Vorige.

Brinken. Mit dem alten Schwätzer ist doch nicht aus der Stelle zu kommen. Nun erzählt er dem Gerichtshalter seine Geschichte mit allen Nebenumständen, die ohne Ende sind. Auf Ehre ich mußte fortlaufen, denn es war nicht auszuhalten.

Frau. Sehn Euer Gnaden, da ist sie. Ich habe ihr eine Rede gehalten, die einen Stein hätte bewegen können, aber meine Mühe war vergebens. Sie ist gewaltig verstockt.

Brinken (hat die Gräfin, die ihm den Rücken zugewendet, stutzerhaft mit dem Glase betrachtet.) So wahr ich lebe, eine allerliebste Figur.

Frau. Hier Fräulein ist Ihr Bräutigam.

Gräfin (wendet sich um.) Ein Bräutigam für mich.

Brinken. Verzeihen Sie mein Fräulein, wenn ich mich Ihnen vorstelle. — (stutzt) Doch wie — irre ich nicht — nein wahrhaftig — (auf, lachend.) Das Zusammentreffen ist einzig, die schöne Gräfin du Tairtre.

Gräfin. Mais mon Dieu, si je ne me trompe pas, das seyn die Baron, die mein Mann haben getödtet. Sie noch seyn am Leben?

Brinken. Erklären Sie mir reitzende Frau, durch welchen glüklichen Zufall man Sie hier für die Tochter des Major Heldenstern hält. Mich macht dieses Zusammentreffen überglüklich, denn meine Leidenschaft für Sie wird nie erkalten, im Gegentheile, sie ist durch die Hindernisse, die sich ihr entgegenstellten, noch heftiger geworden. O, warum mußte ihr Barbar auch die schöne Schäferstunde stören. —

Frau. Daraus werde ich nicht klug. Er sagt ihr Artigkeiten, statt ihr Vorwürfe zu machen.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf. Vorigen.

Graf. Eh bien Madame, seyn der Pferde noch nicht en etat uns zu führen? — Was sehen

ich? Er seyn wieder auferstanden, ich hatte ihn doch —

Brinken (bei Seite.) Alle Teufel, da ist der Herr Gemahl schon wieder. Der Kerl kommt mir überall in den Wurf.

Graf. Siehen sie sich ein wenig surük, mein Herr. Ich bin etwas brutal von Natur, wie Sie wissen. Wenn ich Sie auch à Berlin nicht gehörig gefaßt haben, wie ich nun leider einsehen, so werden ich Sie hier vielleicht nicht verfehlen.

Frau. Wahrlich! ich begreife die Sache immer weniger. Der Entführer droht dem Bräutigam.

Vierzehnter Auftritt.

Frau v. Polt. Major. Christoph.
Die Vorigen.

Major (noch innen.) Komme, komme liebe Schwester, Christoph wird uns hinbringen. (treten ein.) Ha, Frau Wirthin, sind Sie da?

Frau. Ja, Ihro Gnaden, hier bin ich.

Major. Wo ist mein Teufelskind?

Frau (auf die Gräfin zeigend.) Hier steht das Fräulein.

Major. Ungerathene Tochter.

Gräfin. Dieser Herr seyn wohl närrisch.

Major. Wie konntest du deinen zärtlichen

Vater verlassen, um einem Elenden zu folgen! Wo ist der schändliche Entführer?

Frau (auf den Grafen zeigend.) Hier mein Herr.

Major. Bösewicht, du wirst den Lohn für deine Verbrechen erhalten, ein ehrliches Mädchen, was sage ich, ein Fräulein, zu entführen.

Fr. v. Polt. Lieber Bruder, du faselst, deine Tochter ist nicht hier im Zimmer. Die Dame, mit der du so eben gesprochen, ist eine wild fremde Person.

Major. Wie, Christoph, ist meine Tochter nicht hier?

Christoph. Nein, Ihro Gnaden, die wild fremde Dame ist nicht das gnädige Fräulein.

Graf. Der ganze Welt seyn närrisch in dieser Wirthshaus.

Gräfin. Uns ausgenommen, mon cher Comte.

Brinken. Erlauben Sie, Herr Graf, Ihre Gattin ist so jugendlich und reitzend, daß der Irrthum sehr verzeihlich ist, sie für ein Mädchen zu nehmen. Die Wirthin hat sie für die Tochter des Herrn Majors gehalten, und Sie für Ihren Entführer. Die Wahrheit ist, daß weder jene, noch dieser hier vorhanden sind.

Major. Sie müssen denn aber doch wohl diesen Weg genommen haben. Frau Wirthin sagen Sie, ist niemand sonst hier durch gekommen?

Frau. Ich habe niemand gesehen, als einen französischen Grafen, der incognito ein Herzog ist. Dieser reiste mit seiner jungen Gemahlin.

Major. Diese sogenannte junge Gemahlin ist mein junges Fräulein Tochter, das unterliegt keinem Zweifel.

Graf. Ah diantre! ich verstehen, Sie werden sehen, daß dieser soit disant Comte, welcher hat entführen die Tochter, auch mit genommen haben der Pferde, und en même tems versehren der Souper.

Gräfin. Dieser Monsieur lieben sehr zu macken Beuten.

Fr. v. Polt. Wenn du hier deine Zeit nicht wieder verschwatzt hättest, lieber Bruder, so könntest du sie vielleicht schon eingeholt haben.

Major. Zum Teufel, Schwester, bleib mir mit deinen Vorwürfen vom Halse. Wir wollen nun hier keine weitere Worte wechseln, sondern eilen, was wir können, die Flüchtigen zu verfolgen. (sie gehen.)

Brinken. Allerdings, lassen Sie uns eilen (für sich im Abgehen.) Viele Mühe um das verlorne Landmädchen, will ich mir dann doch nicht geben. Indessen da ich sie heirathen soll, muß ich mich schon entschließen, sie aufsuchen zu helfen. (zur Gräfin.) Ich bin wahrlich in Verzweiflung, schöne Frau, daß ich nicht bleiben

ben kann. Herr Graf, wir scheiden ohne Groll.
(folgt den Uebrigen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Graf. Gräfin. Frau.

Graf. Sie nun wohl werden einsehen, Madame, daß ik nicht Unrekt hatten, en disant Sie hätten gegeben hinweg der Pferde, die ik haben bestell.

Frau. Das sehe ich jetzt wohl ein, Herr Graf, aber was sollte ich thun? — Ihr Courier kommt an, sagt, daß Sie bei uns Postpferde nehmen, und dagegen die Ihrigen zurük lassen wollten; der Herr erscheint, läßt seine Pferde hier stehen, und giebt sich —

Graf. Quoi, seiner Pferde? Sie sind noch hier?

Gräfin. Wir sie nehmen, mon cher Comte, ohne alle scrupule.

Frau. Wie Sie wollen, ich kann es nicht hindern.

Graf. Sans doute, er haben ja genommen der unsrigen. Eh bien Comtesse, gehen wir so gleick.

Gräfin. Oui mon cher Comte, so gleick, so gleick, Sie haben Reckt. (ab.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Wirthszimmer auf der zweiten Post.

Erster Auftritt.

Suschen allein;

(sie war eingeschlafen und erwacht.)

Wurde da nicht gepocht? — Nein. — Ach! ein Dienstmädchen in einem Gasthofe ist doch eine geplagte Kreatur, nicht einmal des Nachts ist ihr Ruhe gegönnt; manchmal freilich ist es ganz angenehm, von einem artigen Reisenden zu hören, daß man hübsch und liebenswürdig sey, aber öfters eine ganze Nacht hindurch warten zu müssen, bis ein solcher kommt, ist doch sehr hart, und ein zu großes Opfer für eine kleine, wohlverdiente Huldigung. Und zuweilen sind die Herren Reisende auch gewaltige Murrköpfe. Nun, dieser ist ein Franzose, wie mir sein Trunkenbold von Courier gesagt, und diese sind immer fröhlich, wenn sie Mädchen finden. Zwar reist er mit seiner jungen Frau, da erhält das Kellnermädchen freylich nur verstohlene Blicke, indessen sind diese oft schmeichelhafter als die vollständigste Liebeserklärung. — Ob ich gleich Frankreich schon lange verlassen habe; so gewährt es mir doch immer Freude, mich mit Landsleuten in meiner Muttersprache unterhalten zu können. (es wird gepocht.)

Da wird doch gepocht? Ganz recht. Diesmal täuschte ich mich nicht. Das werden die Erwarteten seyn. (sie öffnet.)

Zweiter Auftritt.

Postmeister Gleich. Wind. Suschen.

Wind (noch aussen.) Non Monsieur le Comte, verbleib Sie in der Chaise. Ihr Courier seyn ein exacter Bursch; er wird schon haben bestellen der Pferde.

Postm. Alsdann hat er seine Schuldigkeit gethan. (kommen.) Guten Abend, schönes Suschen. — Sind die Pferde für den Herrn Grafen in Bereitschaft.

Suschen. Allerdings, schon lange. Es ist wohl beinahe eine Stunde her, daß uns der Courier verlassen hat, nachdem er zuvor zwei Flaschen Wein geleert. Er eilte um auf die nächste Post zu kommen.

Wind (bei Seite.) Das geht vortrefflich, so wären denn die Pferde abermals bestellt.

Postm. Zwei Flaschen hat er hier zu sich genommen, da war er bei uns mäßiger, denn er begnügte sich mit einer. Wenn das übrigens so fort geht, daß er auf jeder Station eine zusetzt, so kommt er nicht bis Straßburg.

Wind (für sich.) Mag er alsdann immerhin liegen bleiben, wenn wir seiner nicht mehr bedürfen.

Suschen (zu Wind'n.) Bon jour Monsieur, je suis enchantez de faire votre connoissance. Vous ètes un françois?

Wind. Wie meynen Sie?

Suschen. Je suis bien aise de voir un français.

Wind. Was beliebt?

Suschen. Vous comprenez le françois? Mais sans doute.

Postm. (zu Wind'n.) Das niedliche Mädchen ist eine Französin. Ich habe vergessen, es Ihnen zu sagen.

Wind. Ach, ganz recht — natürlich — ich habe es gleich an der Sprache gehört. (bei Seite.) Verfluchter Streich!

Postm. (lachend.) Die Sprache kann Ihnen freylich nicht fremd seyn, da Sie ein Franzose sind.

Wind. Ja, Sie haben recht, ich bin ein Franzose. (für sich.) Wie werde ich mich da herauswickeln? (laut) Da unsere Pferde bereit sind, so will ich gehen.

Postm. Aber, ich dächte doch —

Wind (bei Seite.) Hohle der Teufel die Französin. (laut.) Der Herr Graf, er ist ungeduldig, da ruft er mir so eben, hören Sie's nicht? — Sogleich, ich komme schon. (wieder im Dialekt des Deutsch-Franzosen.) Sie nicht hören, daß er mir ruft?

Suschen. Wie kommt es denn, daß Sie Ihre Muttersprache nicht verstehen?

Wind. Das ist sehr einfach, mein schönes Kind. Ich war sehr jung, als ich Frankreich verließ, und daher tritt denn der Fall ein, daß ich zwar zwischendurch den Accent beibehalten, aber die Sprache rein vergessen habe. Dagegen war ich dennoch nie so glücklich, so lange ich mich auch in Deutschland aufhielt, das Deutsche aus dem Fundament zu lernen, und ich habe immer noch mit Schwierigkeiten im Ausdrucke zu kämpfen. Ich eile daher, was ich kann, in mein Vaterland zurückzukehren. Unendlich leid thut es mir, mich nicht länger mit Ihnen unterhalten zu können. Auf's Wiedersehen, meine allerliebste Landsmännin. (er entschlüpft.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Wind.

Suschen. Sonderbar genug, bei mir ist es gerade das Gegentheil. Ich habe den Accent verloren, aber die Sprache verstehe ich noch ganz

gut. — Kommt es mir doch fast so vor, als ob dies kein Franzose wäre, und am Ende ist seine Herrschaft wohl eben so wenig aus Frankreich, wie er.

Postm. Deutsche sind sie nun einmal nicht, soviel ist gewiß. — Hat dich der Courier nicht splendid bezahlt, wie? Ich habe vom Herrn drey Thaler Trinkgeld erhalten, was folgt nun daraus? daß es keine Deutsche sind, denn die Deutsche sind Knicker, und besonders auf Reisen. — Bei mir hat der Diener so etwas von einem Incognito fallen lassen, und ich wollte wetten, wenn der Herr Graf auch kein französischer Herzog ist, so verbirgt er unter dem Ober-Rocke doch einen gewaltigen Stern, der mindestens einem Minister oder Marschalle angehört. — Aber ich verplaudere die Zeit, daheim wartet mein liebes Weibchen mit der größten Sehnsucht auf mich. Gute Nacht dann Suschen.

Suschen. Gute Nacht, Herr Nachbar. Grüßt mir Eure liebe Frau.

Postm. Soll geschehen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Suschen allein.

Wenn ich jemand beneiden könnte, sa wäre es seine Frau. Sie hat ihr gutes Auskommen,

einen braven Mann; was bedarf es mehr, um glücklich zu seyn; — Ob mir ein solches Glück wohl auch einst beschieden ist? — Ich muß mir doch morgen die Karten schlagen lassen, vielleicht erfahre ich da etwas über meine Zukunft — Doch, nun will ich mich auf's Ohr legen, denn diese Nacht wird hoffentlich niemand mehr kommen. (Man hört an der Thür pochen.) So! man höre. Es steht wohl geschrieben: Mägdlein, du sollst nicht schlafen. (sie öffnet.) So wahr ich lebe, eine ganze Gesellschaft.

Fünfter Auftritt.

Graf. Gräfin. Major. Fr. v. Polt. Christoph. Brinken. Suschen.

Graf (mit seiner Frau hereintretend.) He! Mademoiselle Kellnermädchen, unser Courier werden haben bestellen swey Pferde, und der Besahlung bringen in Richtigkeit.

Fr. v. Polt (kommt.) Liebes Mädchen, ist nicht eine junge Dame hier durchgereist?

Major (kommt von Christoph geführt.) He! Posthaus! Fix! zwey Pferde vor meinen Wagen.

Brinken (kommt.) Auf meine Ehre, wenn die ganze Nacht durchgefahren wird, halte ich es nicht aus. (fährt mit den Händen durch die Haare.)

Kopf und Anzug kommen in die größte Unordnung.

Christoph. Ich bin so schläfrig wie die zwölf schlafenden Jungfrauen.

Suschen. Mein Gort, wem soll ich da zuerst antworten? (zum Grafen.) Von bestellten Pferden für Sie mein Herr, die im Voraus bezahlt worden sind, weiß ich nichts. Ein Courier ist zwar durchgekommen, der Pferde *bestellt* und bezahlt hat, für eine französische Herrschaft, diese ist aber bereits weiter damit gereist.

Gräfin. Mais grand Dieu, auf der letzten Post derselben Unfall seyn uns auch arrivir.

Graf. Der Herr, welcher uns stets nehmen der Pferde, und sie lassen besahlen par nous, reisen auf eine sehr commode und wohlfeile Art. Par Dieu, mais c'est facheux ça.

Gräfin. Heureusement mon cher Comte, wir nicht mehr seyn genöthigt, su reisen so schnell, da der Monsieur den Sie haben getödtet, noch leben.

Suschen (zum Major.) Und Sie, mein Herr, verlangen Pferde?

Fr. v. Polt. Ja wohl, so schnell als möglich.

Suschen. Nur einen Augenblik Geduld, Madame.

Major. Tausend Sapperment wir haben keine Zeit zu verlieren.

Suschen. Auch sollen Sie so schnell wie möglich bedient werden. (ruft hinaus) He Jacob! Peter! Eingespannt! — Vier Pferde, hörst du!

Gräfin. Mon cher Comte, geben Sie mir einer Sessel, um aussuruhen.

Suschen (zum Major.) Nicht wahr, Ihro Gnaden sind ein Herr Offizier?

Major. Allerdings, mein Kind; doch kann ich leider nicht mehr dienen, da ich in der glorreichen Schlacht von Pirmasens, bei Erstürmung einer Batterie, meine beiden Augen verloren habe. Es war ein heißer Tag, aber ruhmvoll für die preußischen Waffen. Wir hatten einen Gegner, dessen wir uns nicht zu schämen brauchten. Ich war Major und kommandirte ein Bataillon, hätte ich fortdienen können, so wäre ich längst General.

Suschen. Also den letzten rußischen Feldzug haben Sie nicht mitgemacht?

Major. Nein, mein Kind. Ich wurde leider am 14. September 1793. invalid. Ein und zwanzig Jahre lang muß ich mir jetzt schon erzählen lassen, wie es in der Welt zugeht. O ich habe oft geknirscht; aber seit drey Jahren hebt sich meine Brust hoch empor, daß ich ein Preusse

bin. — Jener ewig denkwürdige Feldzug in Rußland —

Suschen. Ach, ich habe einen theuren Bruder in demselben verloren,

Major. Unter welcher Armee?

Suschen. Mein Bruder war ein Franzose?

Major (verächtlich.) So, ein Frauzose?

Suschen. Er fiel an der Beresina. Ich reisse mir ungern die Wunde wieder auf, und doch höre ich gerne erzählen, wie es dort hergieng, um mir die letzten traurigen Augenblicke des geliebten Bruders zu vergegenwärtigen. — Daher forsche ich auch bei jedem Soldaten nach, ob er nicht vermöchte, mir Auskunft darüber zu geben.

Major. Da ich von den neuesten Ereignissen nicht Augenzeuge war, so kann ich dir auch nichts davon erzählen, mein Kind. Weil indessen die Pferde noch nicht vor den Wagen gespannt sind, so will ich dir ausführliche Details über unsern ersten Feldzug unter dem hochseligen Herzog von Braunschweig, mittheilen. Gieb mir einen Stuhl, nnd höre mir zu, du sollst interessante Dinge erfahren.

Suschen. Wenn Sie befehlen, zwar bekümmere ich mich darum eben nicht sehr viel —

Fr. v. Polt. Das ist allerliebst, nun geräth er wieder in's Erzählen.

Brinken. Ach, lieber Herr Major, wenn Sie auf jeder Post eine Geschichte zum Beßten geben, so werden wir meine Braut schwerlich einholen.

Major. Nur bis die Pferde vorgespannt sind, mein Herr Schwiegersohn in spe.

Fr. v. Polt. Ich werde mit Herrn v. Brinken vorausfahren, denn deine Erzählungen nehmen kein Ende. Verwünscht seyst du mit deinem Geschwätze.

Brinken. Ich stehe zu Befehl, gnädige Frau. Lassen Sie uns gehen.

Fr. v. Polt (erblickt eine Zeitung auf dem Tische.) Ist das eine neue Zeitung?

Suschen. Es ist das neueste Blatt des Correspondenten von und für Deutschland.

Fr. v. Polt. Aus Nürnberg. Charmant, das ist meine Lieblingszeitung, in der wird doch noch raisonnirt.

Brinken. Und deraisonnirt.

Fr. v. Polt. Sie enthält neben der Wahrheit —

Brinken. Auch öfters Lügen.

Fr. v. Polt. Während mein Herr Bruder seine Geschichte erzählt, werde ich wohl Zeit finden, das Blatt zu lesen.

Gräfin. Wenn Sie haben gemacht der Lecture von die Gazette, so bitte ich darum,

ich seyn gleichfalls eine groſze Liebhaber von der Politik.

Brinken. Auf diese Art kommen wir aber nicht von der Stelle, meine gnädige Frau.

Fr. v. Polt. Es dauert nicht lange, ich werde bald damit fertig seyn. (setzt sich und liest.)

Brinken. Da bin ich in eine schöne Familie gerathen. Die Braut läßt sich entführen, der Vater erzählt Geschichten, und die Tante liest Zeitungen.

Major. Ja, mein gutes Kind, es war ein heißer Tag der 14te September, aber die Preussen haben sich an demselben mit Ruhme bedekt. Die Franzosen unternahmen, um Landau zu entsetzen, einen allgemeinen Angriff von Straßburg bis Saarbrück gegen den braven Wurmser und unsern hochseligen Herzog, der an diesem Tage die ruhmvolle Gelegenheit fand, mit dem edlen Moreau bei Pirmasens seine Kräfte zu messen. Du weißt doch wo Pirmasens liegt?

Suschen. Nein, das weiß ich nicht, (halb für sich.) ist mir auch ganz gleichgültig.

Major. Es liegt im Darmstädt'schen. Die Franzosen wurden aus ihrem Lager bei Hornbach verdrängt und genöthigt sich an die Saar zurükzuziehen.

Graf. Prenez garde Monsieur, ich seyn ein Franzos, und sagen Ihnen, daß meiner

Landsleute niemals verdrängt worden, sondern sich immer haben gutwillig gezogen zurük.

Gräfin. Ach lassen Sie sich nicht ein mit dem Herrn in dispute. (furchtsam.) Er seyn ja ein Preuße.

Major (heftig.) Sie werden mir ein historisches Faktum doch nicht abstreiten, mein Herr Graf, oder wer Sie sonst seyn mögen. Zudem kann man gar nicht mit Ihnen sprechen, denn Sie reden ja ein Kauderwälsch von Deutsch, daß einem angst und bange dabei wird.

Graf (mit Feuer.) Ich seyn stolz darauf, daß ich nur meiner göttlichen Sprak zu reden verstehe.

Major (halb für sich.) Hohl Sie der Teufel, mit sammt Ihrer göttlichen Sprache.

Suschen (besänftigend.) Erhitzen Sie sich nicht, meine Herrn, das Streiten führt zu nichts.

Fr. v. Polt. Bey dem Lärm kann man gar nicht lesen. — Ein besonderes Zimmer liebes Kind.

Suschen (zeigt auf's Cabinet.) Wollen Ihro Gnaden in jenes Cabinet treten.

(Fr. v. Polt ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Frau v. Polt.

Graf. Ich bin in einer Sorn. —

Graf. Ich bin in einer Sorti.

Gräfin (halb laut.) Mon cher Comte, er seyn ein alter, gebreklik Mann.

Graf. C'est justement pour cela.

Gräfin. Laissez-le, und kommen Sie.

Graf. Eh, wenn Sie woll', daß ich ihm pardonir.

Gräfin. Mademoiselle Kellnermädchen, eine aparte Simmer und der Souper,

Suschen. Sie sollen sogleich bedient werden, Ihro Gnaden.

Gräfin. Geben Sie mir der Hand, mon cher Comte; ah mon Dieu, wie vieler Unannehmlichkeit auf dieser Reis'.

Graf. Su Ihre Befehl, ma chère Comtesse; aber ich seyn noch viel mißvergnügt, und Sie auch sollten besser bewahr' der Ehr' von die französischen Nation.

(Beide ab in ein Seitenzimmer.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Graf und Gräfin.

Major. Höre also, mein gutes Kind, der hochselige Herzog von Braunschweig —

Brinken. Mein bester Herr Major, wenn Sie fortfahren zu erzählen, so werde ich mich schlafen legen, denn ich bin kein Freund von —

Major (sehr unwillig.) Thun Sie was Sie wollen, nur unterbrechen Sie mich nicht.

Brinken. Sie sind sehr gütig, daß Sie mich zum Herrn meines Willens machen; und da ich es nun bin, habe ich die Ehre Ihnen zu sagen, daß ich keine große Lust verspüre, Ihr Schwiegersohn zu werden. Eine Braut, die man bei Nacht und Nebel auf der Landstraße suchen muß, hat für mich keinen großen Reitz, denn ich bin etwas delicat. Morgen früh reise ich nach Berlin zurück, und bin Ihr gehorsamster Diener.

(ab.)

Christoph (schlaftrunken.) Wenn sich die ganze Welt schlafen legt, so sehe ich nicht ein, warum ich allein aufbleiben soll. Gute Nacht beisammen. (ab.)

Achter Auftritt.

Major. Suschen.

Major. Nun dann, liebes Mädchen, nachdem die Franzosen aus ihrem Lager bei Hornbach vertrieben waren. —

Suschen. Ich glaube, da wird gepocht.

Major. Lasse du immer d'rauf lospochen und höre mir jetzt aufmerksam zu.

Suschen. Das geht nicht an, ich darf die Leute nicht warten lassen. — Erlauben Sie mir nur einen Augenblick. (sie öffnet.)

Neunter Auftritt.

Caroline. Wind. Ferdinand. Die Vorigen.

Suschen. Da ist ja wohl der Bedienter des französischen Grafen wieder? Mit seiner Herrschaft ohne Zweifel.

Wind. Alle Teufel, das ist der Papa (das und das Folgende wird an der Thür gesprochen.)

Caroline. Mein Vater?

Ferd. Wir sind verloren.

Suschen. Was hat das zu bedeuten?

Wind. Sprich leise, liebes Kind. Wir sind von Räubern angefallen worden — und da blieb uns nichts anders übrig, als hieher zurückzukehren.

Suschen. Sie sind also keine Franzosen mehr?

Ferd. Ich bitte dich um alles in der Welt willen, sprich leise (zeigt auf den Major) daß der brave Mann dort unsere Ankunft nicht merke — Hier hast du Geld, nur schweige.

Wind. Verbergen Sie Ihre Gegenwart nicht, gnädiger Herr, da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf. (zu Carolinen) Entfernen Sie sich gefälligst, ich bitte. (zu Suschen) Meine liebe Erlandsmännin, bringe das gnädige Fräulein in sichere Gewahrsam, das heißt, in ein besonderes Zimmer, hörst du?

Sus-

Suschen. Ganz recht (zu Carolinen) Kommen Sie. (entfernen sich beide.)

Ferd. Was hast du denn vor?

Wind. Sie mögen nun in Ihrer wahren Gestalt erscheinen. Im Besitze Ihres rechten Beines sind Sie wieder, jedoch am Arme haben Sie eine leichte Schußwunde erhalten. Spielen Sie die Rolle mit Gewandtheit, unterstützen Sie Ihren unterthänigsten Diener, und Alles wird gut gehen.

Zehnter Auftritt.

Suschen kommt zurück. Die Vorigen.

Major. Ich höre da gehen und kommen, und flüstern. — Wo bist du denn, liebes Mädchen? die Unterbrechungen sind mir höchst fatal, wenn ich erzähle.

Suschen. Da bin ich schon wieder, Euer Gnaden.

Major. Gut. Der hochselige Herzog also. —

Wind (stellt sich als ob er eben käme.) Was sehe ich, da ist ja der gnädige Herr Major.

Major. Höre ich da nicht Wind's Stimme?

Wind. Ja, Euer Gnaden, er ist es selbst, und kehrt mit dem gnädigen Fräulein zurück.

Major (erhebt sich vom Sessel.) Meine Tochter hier! (ruft) Liebe Schwester! He, liebe

Schwester! Frau von Polt! Komme doch heraus. Das verlorene Kind ist wieder gefunden.

Eilfter Auftritt.

Frau v. Polt. Vorigen.

Fr. v. Polt. Was sagst du, lieber Bruder? Meine Nichte wäre gefunden? Waltet aber nicht wieder ein Irthum vor? Wo ist sie denn? Ich sehe sie ja nicht.

Wind. Ach, gnädige Frau, sprechen Sie gefälligst ein bischen leise. Sie ist in der Nähe, und eben ein wenig entschlummert.

Fr. v. Polt. Wie, sehe ich recht? Der Erzspitzbube von Kammerdiener, der Helfershelfer.

Major. Ja wohl, das ist der Schurke, man muß ihn aufknüpfen lassen.

Wind. Sachte, gnädiger Herr Major, wenn's beliebt, wir wollen lieber niemand aufknüpfen lassen.

Major. Du hast den Galgen verdient, Bube, denn du warst ja dem verkappten Bösewicht behülflich bei der Entführung meiner Tochter.

Wind. Ich? O da haben Sie meine Unschuld, meine unschuldige wahrlich in einem falschen Verdachte. Glauben Sie mich einer solchen

Handlung fähig? den frommen Diener Wind? Aendern Sie diese Meinung von mir, ich beschwöre Sie.

Fr. v. Polt. Jetzt spielt der abscheuliche Bursche den Scheinheiligen.

Wind. So werden die wahren Heiligen in dieser gottlosen Zeit stets genannt. Ach, ich bin so wahrhaft, wie ein Zeitungsschreiber.

Fr. v. Polt. Nun, das ist etwas.

Wind. Schauen Sie, wenn ich nicht gewesen wäre, meine gnädige Herrschaften, so hätten Sie das Fräulein niemals wiederkehren sehen.

Major. Du Schurke?

Wind. Bei meinem reinen Bewußtseyn kann mir diese Benennung als Ehrentitel gelten. — Gönnen Sie mir demnach ein huldvolles Gehör. Ich entschlief, wie die gnädige Frau, als der Herr Obristwachtmeister eine alte Geschichte zu erzählen begannen.

Major. Seht mir einmal den frechen Burschen an. Will denn das Volk immer etwas Neues hören.

Wind. Gerade das Volk ist am schwersten zu befriedigen, wie man mir immer gesagt hat. — Ich erwachte also, während die gnädige Frau und Christoph noch schliefen, und der gnädige Herr noch erzählten. Und siehe da, das Fräulein war entführt. Ich werfe mich sogleich auf

ein Pferd — komme auf dieser Post an, über und über mit Schweiß bedeckt, was in dieser Jahrszeit bei der großen Kälte viel sagen will. Fragen Sie nur das allerliebste Kellnermädchen.

Suschen. Ich bedanke mich.

Wind. Nicht Ursache, es ist die Wahrheit. Die niedliche Kleine wird Ihnen sagen, mit welchem Feuer ich Erkundigungen einzog über die Richtung, welche der gottlose Entführer mit dem Fräulein genommen.

Suschen. Ja, Ihro Gnaden, so ist es. Das ist die wahrhaftige Wahrheit. Der Herr ist ein aufmerksamer Diener, dessen Eifer Sie nicht genug belohnen können.

Wind. Da hören Sie es selbst, welch ein ausgezeichnetes Subject ich bin. — Endlich eine halbe Meile von hier, vernahm ich einen Pistolenschuß, ich sprengte hinzu. Der Wagen war angehalten. Da erblickte ich den jungen Herrn von Hellstern, der auf seinem nahgelegenen Gute den Schuß wahrscheinlich gehört hatte, und dem Fräulein zu Hülfe geeilt war. Wer wird bei dieser Rettung die Hand des Himmels nicht sehen? Nun reden Sie selbst, Herr Baron.

Ferd. Ja, mein Herr Major, ich war so glücklich, Ihr Fräulein Tochter zu retten. Von Berlin kommend, führte mich ein Zufall —

Wind. Sprechen Sie, die Vorsehung —

Ferd. Diesen Weg. Der Wagen, in dem sich das Fräulein befand, fuhr wohl mehrere hundert Schritte vor mir, er wurde von Räubern angefallen, und ich sprengte auf den Lärm mit meinem Rosse hinzu. Bald darauf kam dieser ehrliche Mensch auch nach, und so erretteten wir sie beide aus doppelter Gewalt.

Major. Ach Gott, welch ein Glück!

Fr. v. Polt. Welche wunderbare Fügung.

Wind. Nicht wahr? — Bei meinem Anblicke ergriffen die Räuber sogleich die Flucht. Wir hatten es nun nur noch mit dem alten Entführer zu thun, der sich jetzt widersetzte, und wie ein Bär focht. Aber dieser junge Held hat ihm den Garaus gemacht.

Major. Er ist also geblieben?

Wind. Auf dem Platze. Zehn tödtliche Wunden streckten ihn zu Boden, von denen neune wahrscheinlich überflüßig waren denn —

Major. So hatte ich doch recht.

Wind. Ihro Gnaden haben immer recht.

Major. Allerdings, mein Sohn. — Der verkappte Bösewicht war ein Räuber von der Bande, welche sich in diesem Walde aufhält.

Wind. Ganz gewiß, so war es auch. Der Schuß war wohl nur ein Signal, worauf die Uebrigen herbei eilten, um das arme Fräulein in ihre Schlupfwinkel zu schleppen.

Fr. v. Polt. Sie sind verwundet, Herr von Hellstein?

Ferd. O sehr unbedeutend. — Ein Streifschuß am Arme. — Ich war bereit, mein Leben hinzugeben, um das Ihrer liebenswürdigen Nichte zu retten, aber der Himmel verlangte dies Opfer nicht.

Wind. Was sehr artig vom Himmel war.

Major. Ach, lieber Hellstein, wie großen Dank sind wir Ihnen schuldig. — (zu Wind'n:) Und du braver Bursche, hier nimm Alles, was ich bei mir habe. (giebt ihm seine Börse) Du sollst noch mehr erhalten, denn meine Dankbarkeit kennt keine Grenzen.

Wind. Allerunterthänigster Diener. Glauben Sie indessen ja nicht, daß es bloß das Interesse war, welches mich leitete. Ich habe aus Pflichtgefühl meine Pflicht gethan. Zwar nehme ich das Geschenk an, jedoch nur um Ihnen nicht zu mißfallen. (leise) Auch Herr von Hellstein wird dankbar seyn, hoffe ich.

Ferd. (gleichfalls leise.) Allerdings, Pfiffikus.

Fr. v. Polt. Da kommt die geliebte Nichte.

Zwölfter Auftritt.

Carolinen. Die Vorigen.

Major. Komme, mein theures Kind, lasse dich umarmen.

Fr. v. Polt. Ach, liebe Nichte, welchen Kummer hat uns dieser Vorfall verursacht.

Caroline. Können Sie mir verzeihen, lieber Vater?

Wind (macht Carolinen Zeichen) Sprechen Sie doch nicht von Verzeihung, gnädiges Fräulein; Ihr Herr Vater und die Frau Tante sind glücklich, Sie wieder an's Herz drücken zu können.

Major. Allerdings.

Fr. v. Polt. Gewiß.

Caroline. Ich will's nicht läugnen, daß der unwiderstehliche Widerwille, welchen ich gegen diesen Baron Brinken empfand —

Major. Da hörst du es nun Schwester. — Ja, Carolinchen, ich muß dir ganz recht geben, denn mir ist der Mensch auch unausstehlich.

Fr. v. Polt. Und mir geht es nicht viel besser. Er ist ein Geck, und unwissend dabei, nicht einmal die Zeitungen liest er.

Major. Er schläft jetzt, und wir fahren wieder nach Hause, und wollen uns weiter nicht um ihn bekümmern.

Fr. v. Polt. Man muß seine Ruhe nicht stören.

Major. Ganz recht. Liebe Tochter, der brave Hellstein hat sich ein großes Verdienst um dich erworben, und ich weiß ihn nicht anders dafür zu belohnen, als durch deine Hand. Bist du es zufrieden, Schwester?

Fr. v. Polt. O ja, ich wünsche es sehr.

Caroline. Ist's möglich! Lieber, bester Vater — beste Tante — diese Güte. Könnten Sie in das Herz Ihrer reuigen Tochter sehen. Er hat mich gerissen —

Wind. Aus den Händen der Räuber. Sie wissen Alles.

Caroline (leise.) Gewiß ein Mährchen —

Wind (eben so.) Zu Ihrem Glücke, daher stillgeschwiegen.

Ferd. (eben so.) Liebe Caroline, nur diesen einzigen Betrug noch.

Caroline. Ach, ich willige ungern darein.

Wind (bei Seite.) Willigen aber doch ein, so sind die Frauenzimmer.

Ferd. Lieber Vater, gnädige Tante, Sie machen mich zum Glücklichsten der Menschen. Alle meine Wünsche sind erfüllt. Wahrlich ich bin Ihrer Güte unwerth.

Caroline (verweisend und leise.) Ja wohl.

Wind. Die wenigsten Menschen in der Welt verdienen ihr Glück, Herr Baron.

Major (zu seiner Schwester.) Welche Bescheidenheit.

Fr. v. Polt. Eine seltene Eigenschaft der jungen Leute in unsern Tagen.

Letzter Auftritt.

Graf und Gräfin aus einem Seitenzimmer. Courier betrunken von der Strassenseite. Die Vorigen.

Courier. Mit Erlaubniß meine Damen und Herrn, können Sie mir nicht sagen, wo mein gnädiger Herr, der Herr Graf du Tairtre sich befindet?

Graf. Ah Parbleu da seyn die Trunkenbold.

Gräfin. Wo Du kommen her, Fripon?

Graf. Ich haben Dir befohlen su eilen.

Courier. Nun da bin ich ja. Wie vom Teufel gejagt bin ich zurükgeeilt.

Graf. Mais ich haben gemeint vorwärts.

Courier. Nun rückwärts bedarf es doch wohl derselben Eile. Ich bitte, Herr Graf, fragen Sie auf dem ganzen Wege nach, ob ich Ihnen nicht die beßten Pferde bestellt habe. Auf meine Rechnung ist es daher nicht zu setzen, wenn Sie nicht schnell genug nachgekommen sind, um Gebrauch davon zu machen.

Wind. Ich kann es bezeugen Herr Graf, der Bursche hat seine Bestellung aufs pünktlichste gemacht.

Courier. Schamster Diener. — Und dies schöne Kind (auf Suschen zeigend) kann Zeugniß ablegen, daß ich zwei Flaschen Wein getrunken,

um nicht müßig zu gehen, weil ich hier auf Sie warten wollte; da mir aber endlich die Zeit zu lange ward, so eilte ich auf die nächste Station. Dort mußte ich nun unbillig viel Flüssigkeiten zu mir nehmen, weil ich wenigstens drei Stunden daselbst verweilte. Endlich wurde mir auch da die Zeit zu lange, und ich kehrte zurük um zu sehen, wo die gnädigen Herrschaften geblieben.

Graf. Ich mich nur wundere, daß Du Dich hast auf der Pferd erhalten können.

Courier. Nun so schlimm ist's noch nicht mit mir. Uebrigens haben mich sechs Postillone, die mit zwölf Pferden zurückkehren, in ihre Mitte genommen, und da war ich vortreflich aufgehoben.

Major. O da haben wir ja Pferde genug, um sogleich zurückzukehren.

Graf. Eh bien, ma chère Comtesse, setzten wir uns in der Wagen, um sitôt que possible nach die göttliche Paris zu kommen.

Gräfin. Ah mon Dieu, wären wir nur schon dort.

Beide ab mit dem Courier.

Wind. Glükliche Reise!

Major. Liebes Mädchen, jetzt sorge, daß sogleich Pferde vor die Wagen gespannt werden. — Sey nicht böse, daß wir sobald gehen, ich will schon in einigen Tagen zurückkommen, um Dir die angefangene Geschichte vollends zu erzählen.

Suschen (bei Seite.) Gott behüte mich! davor. (laut.) Sie werden sogleich bedient seyn. (ab.)

Major (nachrufend.) Und die Postillione sollen sämmtlich blasen, denn wir ziehen in dulci Jubilo nach Hause. Braut und Bräutigam fahren mit der Tante, damit es hübsch ordentlich hergeht, und ich folge im zweiten Wagen nach. — Baron Brinken, mag morgen wieder nach Berlin zurückreisen, denn in unsern Kram taugt er nicht mehr. (die Postillone blasen hinter der Scene ein fröhliches Lied.) Hört Ihr, da wird zum Aufbruche geblasen. Nun dann, vorwärts marsch!

(Alle ab bis auf Wind.)

Wind (an's Parterre.) Möchten Sie doch eben so vergnügt nach Hause zurückkehren, wie diese Herrschaften, und uns verzeihen, daß wir sie eingeladen, die kleine Reise mitzumachen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.

Thumb

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thumb-Neuburg, Karl Konrad <<von>>,

Der Redselige, oder die beyden Posten Lustspiel in drey Akten, nach Picard

Stuttgart 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6968
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262638-2